

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **137 (1969)**

Heft 21

PDF erstellt am: **31.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Eifert nach Charismen!

Über die sieben «Gaben des Heiligen Geistes» gibt es zahlreiche Abhandlungen. Ihr biblisches Fundament haben sie in einem Text des Propheten Isaias (11, 2). Die Siebenzahl wird dann noch durch andere Hinweise gestützt, nicht zuletzt durch die im Altertum beliebte Meinung, es gebe «heilige» Zahlen, die sich im Himmel und auf Erden wiederholen müssten und die zusammen eine ganze Zahlenmystik ergeben.

Mit Hilfe von Gal 5, 22 f. und Eph 5, 9 kam man neben den sieben Gaben auch noch auf zwölf «Früchte des Heiligen Geistes». Doch wird man kaum beweisen können, dass gerade die 7- oder 12-Zahl zu den geoffenbarten Heilswahrheiten gehöre. Überhaupt ist das exegetische Fundament für die Gaben und die Früchte des Heiligen Geistes eher dürftig und offensichtlich hat die Tradition mehr daraus gemacht als ursprünglich gemeint war.

Ob es nicht ratsamer wäre, einmal die Charismen oder Geistesgaben als Wirkungen des Heiligen Geistes etwas gründlicher zu betrachten? Schon deshalb weil in den heutigen innerkirchlichen Diskussionen von den Charismen viel die Rede ist. Auch das Konzil hat in Nr. 12 der Kirchenkonstitution sich ziemlich ausgiebig mit den Charismen befasst und ihre Wichtigkeit für die Kirche von heute betont. Als Basis für unsere Überlegungen stehen uns zwei ganze Kapitel des ersten Korintherbriefes (12 und 14) zur Verfügung, ein viel breiter angelegter Text als jener über die Gaben und die Früchte des Heiligen Geistes.

Anzahl und Begriff

Wir unternehmen zum vornherein keinen Versuch, die Charismen schön in einer Reihe aufzuzählen. Auch Paulus will keine erschöpfende Aufzählung ge-

ben und zudem ist Charisma bei ihm noch kein absolut fester, theologisch sauber abgegrenzter Begriff. Eher als Charisma ist das Wort Pneumatikon, Geistesgabe, (12, 1 und 14, 1) auf das begrenzt, was wir heute theologisch Charisma nennen.

Was meinen wir denn heute, wenn wir Charisma sagen?

- 1. Charismen sind Gnadengaben, die der Geist nach freier Wahl einzelnen Gläubigen mitteilt. Im Unterschied zum «Amt» können sie niemals von einem Träger auf einen andern übertragen werden.
- 2. Sie übersteigen die natürlichen Anlagen des Menschen, die einen grenzen an das Wunder, andere sind eindeutig wunderbar zu nennen.
- 3. Nirgends ist ersichtlich, dass nur heiligmässige Menschen Charismen empfangen oder dass das Charisma den Menschen persönlich heilig mache.
- 4. Das Charisma ist immer zum Nutzen und zur Erbauung der Gemeinde gegeben (12, 7; 14, 26).

Diese letzte Eigenschaft ist so wesentlich, dass sie auch die Bewertungsnorm für die Einstufung der Charismen abgibt (ganzes 14. Kapitel).

Arten und Bewertung

Nach der obigen Umgrenzung ist jede Gnade auch schon ein wenig Charisma. Jede Gnade ist immer geistgewirkt, ist in sich wunderbar und durch den Zusammenhang aller im Leibe Christi kommt jede Gnade auch dem Ganzen der Kirche zugut. In diesem Sinne sagt Paulus denn auch, es sei schon eine Geisteswirkung, eine Art Charisma, wenn einer seinen Glauben offen bekennt: «Jesus ist der Herr» (12, 3).

Sehr unterschiedlich ist die Verschmelzung des Charisma mit der Persönlichkeit

des Charismatikers. Es gibt Charismen, die den Träger sozusagen im Augenblick überfallen und überwältigen, ohne dass er etwas dazu tun oder sich wehren kann (14, 30: «wird einem, der noch dasitzt, eine Offenbarung zuteil, so soll der erstere – der bereits am Reden ist – schweigen»). Andere wieder sind so mit der Persönlichkeit des Charismatikers verschmolzen, dass sie wie ein Teil des natürlichen Könnens aussehen, etwas, über das sie wie über ihre eigenen Geisteskräfte verfügen können (14, 32: «Die Geister der Propheten sind ja den Propheten untertan»).

Die erstere Art sieht zwar wunderbarer aus und erregt mehr Aufsehen. Sie ist aber auch leichter dem Missbrauch und der Täuschung ausgesetzt und so gibt Paulus eindeutig der zweiten Gattung den Vorzug. Er will, dass alles, was allzusehr nach Wunder aussieht, dem Urteil der mehr nüchtern denkenden Charismatiker oder den Amtsträgern unterworfen sei (14, 26–33 und 14, 38: «Erkennt er das nicht an, so werde er auch nicht anerkannt»). Es ist also möglich,

Aus dem Inhalt:

Eifert nach Charismen!

Gott braucht Leser

Am Scheinwerfer

Die echte Jugend der Kirche

Industriekurs: Neuorientierung der Volksmission

*Die Luftbrücke der Kirchen:
Ökumenische Grosstat
der christlichen Hilfsbereitschaft*

Amtlicher Teil

Aus dem Leben unserer Bistümer

*Ein christlicher Bekenner
aus jüdischem Stamm*

dass der scheinbar spontan wirkende Heilige Geist sich dem Ordnung fordernden Gemeindevorsteher unterwerfen muss. Das klingt unmöglich, ist aber ein Beweis dafür, dass noch lange nicht alles, was nach Wunder aussieht, gleich schon reine Geistwirkung ist, dass vielmehr mancherlei unterbewusste menschliche Vorgänge damit vermischt sein können, die dann der ordnenden Hand bedürfen. Eine Feststellung über die wir bei der Beurteilung auch heutiger Wunderdinge froh sein müssen.

Um Charismen beten

Die echten Charismen sind geistgewirkt. Sind sie deshalb reine Sache der Gnade, in die wir uns in keiner Weise einmischen dürfen? Können wir nur warten bis «der Geist weht, wo er will»? Nein. Zu unserer Überraschung erklärt Paulus, dass man nach Charismen streben darf, ja soll (12, 31); man darf auch darum beten (14, 13): «er bete um die Gabe der Auslegung»).

Ob das nicht für die heutige Stunde eine wichtige Erkenntnis ist und eine dringende Aufforderung? Dem Sinn der Charismen entsprechend wird es sich nicht so sehr darum handeln, sich selber Charismen zu erbitten, sondern der Kirche. Wenn wir dabei an eine Gruppe in der Kirche besonders denken, so sind es die Amtsträger und alle jene, die heute in den vordersten Fronten stehen und wichtige Dinge zu entscheiden haben. Man kann also die Amtsträger (Priester, Bischöfe, Papst) nicht etwa ein für allemal damit entschuldigen, sie hätten ein bestimmtes Charisma eben nicht und könnten nichts dafür. Wenn Charismen erbetet werden können, so ist es an den Gläubigen, mit diesem Gebet einzusetzen, wo es die Not der Kirche, die Erbauung der Gemeinde erfordert (14, 12: «Wenn ihr Eiferer nach Geistern seid, so eifert nach der Erbauung der Gemeinde, damit ihr überreich werdet»). Wir wollen dabei keine Wunderdinge erbitten. Wie zu Paulus Zeiten sind die höheren Charismen jene, die zwar weniger aufregend erscheinen, aber umso mehr mit der Persönlichkeit des Charismatikers verschmolzen sind. Sie sind nicht immer leicht zu entdecken. Und nicht immer sind jene, die sich selbst dafür ausgeben, auch schon sicher Charismatiker. Wir haben aber ein untrügliches Kriterium zu ihrer Unterscheidung: die Auferbauung der Gemeinde. Wobei nicht gemeint ist, die Kirche müsse auch von den Charismatikern nach den alten Strukturen weiter gebaut werden. Es kann sogar darum gehen, falsch Gewachsenes in der Kirche niederzureissen, damit dem Guten und Richtigen Raum zum Wachsen gegeben werde. Immer aber muss ein leidenschaftliche Liebe

zur Kirche den Charismatiker beseelen, sonst kann er unmöglich aufbauen.

Zum Gebet um Charismen und Charismatiker gehört auch das Gebet um eine grössere Vielfalt von Charismen. Paulus ging es in Korinth darum, die Vielfalt der Charismen auf den einen Heiligen Geist zurückzubeziehen; uns geht es heute mehr darum, einer an legitimen Stufen armen Kirche die Vielfalt der Charismen wieder zu erbeten. Haben wir nicht allzulange fast nur den Priester und den Laien und etwa noch den Mönch gekannt, eine Aufzählung, die sich dem Korintherbrief und überhaupt dem Urchristentum gegenüber, das Presbyter, Evangelisten, Lehrer, Propheten, Verwalter, Wundertäter kannte, recht dürftig ausnimmt. Dabei sind die Bedürfnisse der heutigen Kirche noch ungleich vielfältiger. Wir bräuchten charismatische Professoren, Theologen, Missionare, Planer, Journalisten, Eheberater, Erziehungsberater, Fürsorger, Schriftsteller, Film- und Radiofachleute, Genies der Caritas, Musiker, muttersprachliche Li-

turgiker usw., alle im Dienste der Auferbauung der Kirche. Der Heilige Geist ist Leben und er will deshalb so vielfältig wirken, wie das Leben der Kirche in der heutigen Welt vielfältig ist. Das viel zitierte «aggiornamento» der Kirche schreit förmlich nach einer Vielzahl und Vielfalt von charismatisch Begabten unter allen Ständen und Gliederungen der Kirche.

Das vorgeformte Gebet um Charismen für die Kirche muss noch gefunden und erfunden werden. Es ist eigentlich seltsam, wie stark unsere wichtigsten Heilig-Geist-Hymnen «Veni Creator Spiritus» und «Veni Sancte Spiritus» auf die individuelle Heiligung abzielen, statt auf die Not der Kirche. Umso inniger werden wir die Zeilen, die sich dazu eignen, in unserem Anliegen beten:

Heile, was verwundet ist!
Tränke, was da dürre steht!
Beuge, was verhärtet ist!
Wärme, was erkaltet ist,
Lenke, was da irre geht!

Karl Schuler

Gott braucht Leser

Zu einer Meinungsumfrage über das religiöse Buch

Der nachfolgende Artikel ist in der Zeitschrift der deutschen Jesuiten «Stimmen der Zeit» Heft 6/1968 erschienen. Er hat vor allem Verhältnisse in Deutschland vor Augen. Doch geht das Anliegen des Verfassers auch unser Land und vor allem die Seelsorger der verschiedenen Bevölkerungsschichten bei uns an. Die Vereinigung katholischer Buchhändler und Verleger der Schweiz hatte uns in freundlicher Weise den Beitrag mit der Erlaubnis vermittelt, ihn für unser Organ abzudrucken. Erst vor kurzem haben die katholischen Buchhändler und Verleger unseres Landes ein Verzeichnis der religiösen Bücher in 110 000 Exemplaren an Katholiken der deutschen Schweiz verteilt, um auf die Mission des religiösen Buches hinzuweisen. Ein empfehles Wort des Seelsorgers von der Kanzel oder im Pfarrblatt kann diese Aktion für das religiöse Buch nur unterstützen. (Red.)

Das katholische Leserdefizit machte 1966 Schlagzeilen. An der Spitze der überregionalen Presse beschäftigte sich die «Frankfurter Allgemeine» in grosser Aufmachung mit der eigenartigen Tatsache, dass Katholiken in Deutschland weniger lesen als Protestanten. Renommierete Wochen- und Monatszeitschriften nahmen diese Entdeckung kritisch unter die Lupe. In den «Stimmen der Zeit» veröffentlichte Professor Karl Erlinghagen darüber einen ausführlichen Bericht¹.

Von den deutschsprachigen Pastoralorganen und Priesterzeitschriften nahm nur der Wiener «Seelsorger»² von den Zahlen des Instituts für Demoskopie in Allensbach Notiz. Hier stellte der Laie Helmut Erharter eindringlich die

Frage nach den Konsequenzen für die Seelsorge. Dagegen weigerte sich der geistliche Redakteur einer Kleruszeitschrift, überhaupt auch nur einen kurzen Bericht aufzunehmen, weil das Ergebnis der Repräsentativbefragung seiner priesterlichen Erfahrung widerspreche.

Inzwischen kamen andere Meinungsforscher zu gleichen Ergebnissen. Es scheint übrigens, dass auch in den Niederlanden die Katholiken ein geringeres Leseinteresse haben als die Protestanten³. Unter diesem Aspekt verdient auch eine EWG-Umfrage Beachtung, die zu der Feststellung kam, dass die Bevölkerung in typisch katholischen Ländern (Italien, Belgien) in ihrer Lesefreudigkeit den Ländern mit vorwiegend protestantischer Bevölkerung (England, Holland) unterlegen ist⁴. Das katholische Leserdefizit ist wahrscheinlich nicht nur ein deutsches Phänomen.

Das sollte eine nachkonziliare Kirche nachdenklich machen und beunruhigen; denn wenn sich irgendwo die vielgeforderte Bewegung mit der Welt vollzieht (nicht nur als flüchtige Konfrontation, sondern als eine tiefwirkende Auseinandersetzung), dann im Umgang mit den literarischen Zeugnissen dieser Welt.

1 177 (1966) H. 5, 388—390.

2 6 (1966) H. 3, 177—188.

3 Buch und Leser in den Niederlanden (Gütersloh 1963) Tabelle 1, 66.

4 Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels 1967, H. 1, 846.

Kann es also der Seelsorge gleichgültig sein, wie es um das Verhältnis der Gläubigen zur Literatur bestellt ist?

Leserlenkung statt Lesbeförderung?

Böswillige Kritiker könnten unterstellen, es sei der Kirche nur recht, wenn Katholiken weniger lesen; denn dann seien sie auch weniger Gefährdungen ausgesetzt. Tatsächlich stand die Kirche seit Gutenberg dem Leser mit deutlichen Vorbehalten gegenüber. Auch die grossartige Initiative des kirchlichen Büchereiwesens im 19. Jahrhundert war ebenso als Instrument der Lesbeförderung wie der Leserlenkung konzipiert. Das eigentliche Signal aber für das tiefsitzende, pastorale Misstrauen gegen die Freiheit des literarischen Umgangs ist der Index. Helmut Erharter weist im «Seelsorger» darauf hin, dass der Index die Unfähigkeit der katholischen Christen zum Dialog gleichsam institutionalisiert habe.

Allein die Tatsache, dass Autoren und Verleger, jedenfalls noch bis vor kurzem, nicht nur mit offenen Gegenangriffen zu rechnen hatten, sondern auch mit heimlicher Denunziation und mit einem römischen Prozess, in dem nicht einmal der Ortsbischof gehört zu werden brauchte, hat weittragende geistige Initiativen in der katholischen Kirche gelähmt oder doch verzögert.

Man braucht nicht zurückzugehen auf das tragische Schicksal des Theologen Hermann Schell, auf die unerfreulichen Begleitumstände im katholischen Literaturstreit oder auf den Konflikt um Teilhard de Chardin. Das Beispiel unserer Tage ist der Fall des Holländischen Erwachsenenkatechismus, der von einer anonym gebliebenen Gruppe wegen angeblicher Häresien angezeigt wurde, so dass Rom die Übersetzung in andere Sprachen über Monate hin blockiert. In dieser Zeitschrift warf der amerikanische Jesuitenpater Eugene C. Bianchi die grundsätzliche Frage auf, ob das kirchliche Zensurwesen heute nicht absurd sei, ob es nicht mehr an einen totalitären Staat als an die Fleischwerdung des Evangeliums erinnere⁵.

In der Tat ist dieser Kontrollapparat ein Ärgernis. Er offenbart eine Vorstellung vom Leser, die mit unserer Wirklichkeit nichts mehr zu tun hat. Klassisch hat der Index-Forscher Joseph Hilgers 1904 in seinem Hauptwerk die Funktion der Bücherzensur in folgendes Bild gefasst: «Die Bücherverbote sind ein Mittel kirchlicher Hirtengewalt, um die Herde Christi vor ungesunder und giftiger Weide zu bewahren. Kann man jene allgemeinen Dekrete mit Warnungstafeln vergleichen, die auf unheilbringende Weideplätze aufmerksam machen, so ist das Indexverbot der väterliche Zeigefinger, um uns zu warnen, der auf ganz bestimmte Gräser und Kräuter, Blüten oder Blumen der

Am Scheinwerfer

Wie soll man sich und andere nennen?

Immer wieder und immer stärker stellt man fest, dass die bisherige Nomenklatur und Terminologie im kirchlichen Bereich nicht mehr überall verstanden und angenommen wird. Das betrifft nicht so sehr die Bezeichnungen oder die Adjektive, die man für verschiedene kirchliche Würdenträger und Amtspersonen verwendet. Auch der gewöhnliche Seelsorger und das Volk Gottes sind davon betroffen.

Die «Pfarrkinder» gehören wohl mehr oder weniger der Vergangenheit an. Schwieriger ist es schon mit den «Beichtkindern» und «Beichtvätern». Wie soll man sie sonst nennen? Die Bezeichnung «Hirt und Herde» ist zwar biblisch. Aber bei vielen wecken die Ausdrücke nicht so sehr biblische Assoziationen, sondern viel mehr soziologische, wenn nicht sogar noch andere. Deshalb sind manche für «Hirtensorge» und «Hirtenworte» nicht mehr so empfänglich. Laien wollen nicht mehr «Laien» genannt werden, weil der profane Ausdruck einen abwertenden Nebenklang hat.

Aber auch manchen Priestern gefällt der «Priester» nicht; das Wort habe eine zu einseitige kultische Ausprägung. Mit dem «Seelsorger» liegt die Schwierigkeit

darin, dass man heute mehr den ganzen Menschen sieht und die Seele nicht so stark vom Leib abheben möchte. Es geht ja um das Heil des ganzen Menschen. Deshalb schlagen einige den neuen Namen «Heilssorger» vor. Der Name ist wohl besser als «Menschensorger», aber vielleicht erinnert er doch zu stark an Heilsanstalten. «Fürsorger» nennen sich bereits andere.

Bei der Spezifizierung der Seelsorger ergeben sich neue Schwierigkeiten. Der «Frühmesser» stirbt immer mehr aus. Der Name «Vikar» sei, vor allem in der Diaspora, wenig geeignet, um den priesterlichen Dienst zu bezeichnen, meinen einige. Man könnte viele andere Beispiele anführen.

Was verbirgt sich hinter dieser Erscheinung? Sicher mehr als eine blosser Auflehnung gegen die übernommenen Namen. Wenn das Wort «nomen est omen» irgendwie zutrifft, kommt auch in der Unsicherheit der Benennung und im Suchen nach neuen Namen der Wunsch zum Ausdruck, die Wirklichkeit selber neu zu überdenken und neu zu sehen. Man soll auf alte Namen zwar nicht allergisch sein. Wo aber bessere Bezeichnungen gefunden werden können, sollen sie nicht zu rasch als Kampfzeichen gewertet werden. *Alois Sustar*

geistigen Weide hindeutet, und wenn nötig, sich hebt, um zu drohen.»⁶

Konfrontiert man dieses Hirtenbild mit den Gleichnissen der Evangelien, dann wird die Divergenz dieser Vorstellung zum Geist der Bibel deutlich. In den biblischen Texten ist nirgendwo die Rede von pedantischen Vorsichtsmassregeln, die von vornherein alles Unheilvolle von der Herde abzuhalten versuchen. Im Gegenteil, der Hirt, der dem verlorenen Schaf nachgeht, bringt es über sich, 99 Schafe allein und unbewacht in der Wüste zurückzulassen. Sind die 99 Schafe des Evangeliums mündiger als die fromme Herde, die dem kenntnisreichen Verteidiger der kirchlichen Pressegesetzgebung vor Augen stand? Gleichen die Bücherzensoren nicht jenen Knechten, die versuchen, das Unkraut aus dem Weizen herauszupflücken?

Die Geschichte des Index bietet Beispiele genug dafür, wie man im aktuellen pastoralen Eifer gerade die falschen Gewächse erwischen kann — Bücher, die sich nach einer gewissen Zeit als entscheidende, auch für die Kirche unumgängliche Denkanstösse erweisen. Die Vorstellung, man könne sogleich prozessual feststellen, was in der Lite-

ratur Weizen und was Unkraut ist, hat die geschichtliche Erfahrung gegen sich.

Das vergessene Medium

Zu dieser Einsicht ist man wohl inzwischen auch in Rom gekommen; denn nach einer Erklärung Kardinal Ottaviani ist an eine Weiterführung des Index nicht mehr gedacht. Das bedeutet jedoch noch nicht, dass die Vorstellung vom Leser, die hinter einer solchen Institution steckt, in der Kirche ausgeräumt sei. Was die obligaten Pfarrpredigten zum Borromäussonntag verraten, wird neuerdings durch eine Repräsentativerhebung bei katholischen Geistlichen bestätigt: im Vergleich zu anderen Führungsgruppen in Deutschland hat der Klerus im Durchschnitt ein nur gering entwickeltes Verhältnis zur modernen Literatur⁷.

Dies nimmt nicht wunder; denn der katholische Geistliche hat wohl den geringsten Anteil an den Segnungen der Freizeitgesellschaft, und seine ohne-

⁵ 178 (1966) 459—461.

⁶ Joseph Hilgers, *Der Index der verbotenen Bücher* (Freiburg 1904) 62f.

⁷ *Jahrbuch der öffentlichen Meinung*, Bd. 4, 31.

hin knappe Lektürezeit wird davon aufgezehrt, dem immer rascheren Fortschritt der theologischen Wissenschaft auf der Spur zu bleiben. Selbstgewonnene Kenntnisse der angebotenen Unterhaltungsliteratur, die für einen Grossteil der Laien die einzige Buchlektüre ist, kann man schon gar nicht voraussetzen. Der Geistliche muss also am Borromäussonntag über ein Thema sprechen, das er mehr vom Hörensagen als aus eigener, aktueller Erfahrung kennt. Das Ergebnis ist eine gepredigte Bewahrungspädagogik, die selten über die Klischeevorstellungen der Antischmutz- und -schundaktionen hinauskommt. Eine unglückliche Verkettung von Umständen, die das traditionelle Missverhältnis der kirchlichen Führung zum Buch bis in die einzelnen Pfarreien hinein fortsetzt.

Die Chancen einer *positiven* Buchpastoral sind, trotz intensiver Aufklärungsarbeit des Borromäusvereins, noch lange nicht ins allgemeine Bewusstsein der katholischen Kirche eingedrungen. Wie wäre es sonst erklärlich, dass die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils sich mit der Notwendigkeit des Dialogs zwischen Kirche und Welt, mit der Rolle von Film, Funk und Presse eingehend auseinandersetzen, aber dass sie sich mit keinem einzigen Satz über das ureigenste Massenmedium der Kirche, über das Buch, geäußert haben? Auch die Neuauflage des Lexikons für Theologie und Kirche behandelt das Buch nur unter dem Aspekt des Verbots und der Kontrolle. Ein Stichwort «Leser» sucht man, auch im Registerband, vergebens.

So blieb es einer Gruppe von Laien überlassen, das Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Gemeinsam brachten evangelische und katholische Buchhändler in Deutschland beträchtliche Mittel auf, um durch ein umfassendes Forschungsprogramm ein Porträt des religiös interessierten Lesers zu gewinnen⁸. Fast zwei Jahre arbeitete das Institut für Demoskopie in Allensbach an dieser Untersuchung. Umfangreiche Vorstudien waren notwendig. In dieser Konkretheit ist nämlich bisher noch kaum ein religiöses Phänomen repräsentativ untersucht worden. Das Ergebnis, das von den beiden konfessionellen Buchhändlerverbänden in diesen Tagen der Öffentlichkeit übergeben wird, rechtfertigt die Mühe. Hier ist gelungen, eine lange übersehene Wirklichkeit sichtbar zu machen.

Diese Wirklichkeit aber divergiert so stark von den pastoralen Vorstellungen,

dass Kirchenleitungen, Theologen und Seelsorger die Publikation dieses Allensbacher Gutachtens als eine Herausforderung empfinden müssen, überholte Denkklišees abzulegen und gemeinsam mit den Buchhändlern beider Konfessionen jene neuen Möglichkeiten moderner Buchpastoral ins Auge zu fassen, die das Gutachten aufzeigt.

Mehr Interessenten als Leser

Wer interessiert sich überhaupt für Bücher religiösen Inhalts und in welchem Ausmass werden solche Interessenten durch diese Mittel der Glaubensverkündigung erreicht? Die Untersuchung ging von der Arbeitshypothese aus, dass heute eine beträchtliche Differenz bestehe zwischen dem weitverbreiteten Interesse an religiösen Fragen und den augenblicklichen Verbreitungschancen des religiösen Buchs.

Zwar bieten evangelische und katholische Verlage ein breites, vielfältiges Programm — rund 5% aller Neuerscheinungen eines Jahres sind religiöse oder theologische Titel —, dahinter aber stehen stagnierende Auflagezahlen. Der Lesermarkt dieser Verlage weitet sich nicht aus, jedenfalls nicht im Verhältnis zu den Chancen der belletristischen Verlage, der Jugendbuch- und Sachbuchverlage, die heute mit einer beträchtlich gewachsenen Aufnahmebereitschaft rechnen können. Buchbesitz und Buchinteresse haben in den letzten zwanzig Jahren messbar zugenommen, nicht zuletzt unter dem Expansionsdruck der Buchgemeinschaften. Dem religiösen Buch kam diese Entwicklung nicht zugute.

Ein Indikator für diese Tatsache ist die vergleichende Analyse der Durchschnittsladenpreise, die vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels seit Kriegsende jährlich durchgeführt wird⁹. Ihr zufolge entwickeln sich die Bücherpreise in der Sparte «Religion und Theologie» im gleichen Verhältnis wie die Bücherpreise wissenschaftlicher Buch-

gruppen, die von vornherein für einen begrenzten, nicht ausweitungsfähigen Interessentenkreis produziert werden. Die Hersteller solcher Bücher können ihre Kostensteigerungen nicht dadurch ausgleichen, dass sie die Absatzmöglichkeiten ihrer Titel steigern.

Das Wachstum des Marktes für religiöse Bücher ist also ein Schlüsselproblem; denn höhere Auflagen bedeuten günstigere Ladenpreise, diese wieder erzeugen Nachfrage und neue Chancen. Es liegt auf der Hand, dass hier das legitime Interesse des Buchhandels und das Interesse der Seelsorge zusammenfallen.

Die Gesamtbevölkerung im Netz der Testfragen

Aber welche Wachstumsrate ist zu erreichen? Die erste Stufe der demoskopischen Untersuchung zielt darauf hin, die Möglichkeiten des Marktes zu vermessen. Wer ist Bücherleser und Bücherkäufer? Wer interessiert sich innerhalb dieser Gruppen für religiöse Fragen? Nach diesem Kriterium wurde die erwachsene Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik unter die Lupe genommen.

Die Kriterien waren in ein feingliedriges Netz von Testfragen versteckt, das eine differenzierte Auswertung erlaubt. Das ist für die Beurteilung der Möglichkeiten und für den Aktionsplan unerlässlich; denn der Stammkunde des Buchhandels ist anders zu werten als der Fernkunde einer Buchgemeinschaft, der kirchlich organisierte Leser anders als der Christ ausserhalb der Kirche, der existentiell bewegte Mensch anders als der, der sich nur obenhin informieren möchte.

Ein besonderes Problem war die Darstellung der Gläubigkeit in unserer Gesellschaft. Es verbietet sich, nicht nur für die protestantische Kirche, diese Gläubigkeit allein am Kirchenbesuch zu messen. Die Befragten bekamen daher Gelegenheit, sich in eine differenzierte Skala einzuordnen. Hier das Ergebnis:

	Protestanten	Katholiken
Ich bin gläubiges Mitglied meiner Kirche und stehe zu ihrer Lehre	28%	52%
Ich fühle mich als Christ, aber die Kirche bedeutet mir nicht viel	42%	28%
Ich habe meine eigenen Anschauungen, ganz unabhängig von der Kirche	16%	10%
Ich glaube an gar nichts. Wozu auch? Ich lebe und arbeite, das Übrige ergibt sich von selbst	4%	1%
Ich weiss nicht so recht, woran ich eigentlich glauben soll.		
Deswegen lasse ich solche Fragen offen	7%	5%
Keine Angaben	3%	4%

Dezidiertem Unglaube hat also in unserer Gesellschaft nicht sehr viele Anhänger. Das bedeutet aber nicht, dass 90% der Gesamtbevölkerung *positiv* religiös interessiert sind; denn ein solches Interesse hat sich vor allem in der Konkurrenz zu anderen Interessen zu bewähren.

Diese Konkurrenz wurde experimentell nachgebildet, indem man die Befragten aus einer bunten Mischung von Themen und einem bunten Angebot von Buch-

titeln herausuchen liess, was sie interessierte. Dabei trat zutage, dass aktuelle Themen und Themenüberlebensfragen, dass erzählerische Bücher und profane Sachtitel im Wettbewerb um das Interesse der Bevölkerung einen beträchtlichen Vorsprung haben vor religiösen Themen und Büchern aus christlicher Sicht.

Aber es blieb doch auch unter diesen harten Wettbewerbsbedingungen eine

⁸ Der Untersuchungsbericht kann bestellt werden bei der Geschäftsstelle der Vereinigung des Katholischen Buchhandels, Frankfurt, Mendelsohnstr. 42 oder bei der Geschäftsstelle der Vereinigung Evangelischer Buchhändler, Stuttgart W, Silberburgstr. 58.

⁹ Buch und Buchhandel in Zahlen (Frankfurt 1967) 30.

beträchtliche Anzahl von Interessenten übrig, die sich auch für einen religiösen Vortrag im Rundfunk oder im Fernsehen Zeit nehmen und die bei der verlockenden Fülle von Neuerscheinungen das religiöse Buch, wenn es ihnen angeboten wird, nicht übersehen. Man kann dabei mit etwa 30% aller erwachsenen Protestanten bzw. Katholiken rechnen, das heisst mit 13 bis 14 Millionen Lesern.

Die Zielgruppe

Aber wie viele davon haben in letzter Zeit wirklich ein religiöses Buch in der Hand gehabt? Auch hier gaben sich die Allensbacher Meinungsforscher nicht mit einem blossen Ja oder Nein zufrieden. Sie durchstöberten das Büchergedächtnis der Befragten, legten Listen vor und forderten anhand von Inhaltsbeschreibungen eine Stellungnahme heraus. So ist die Feststellung von verschiedenen Seiten her erhärtet, dass «im letzten Jahr» nur die Hälfte derer, die im strengen Sinn als Interessenten gelten können, vom religiösen Buch erreicht wurden. Anders ausgedrückt: der Einflussbereich des religiösen Buchs könnte verdoppelt werden. Welche pastorale Chance hinter dieser Angabe steckt, zeigt ein Blick auf die Zusammensetzung der Zielgruppe (als Zielgruppe bezeichnen wir hier und künftig den potentiellen Leserkreis des religiösen Buchs). Die Katholiken, die dieser Zielgruppe angehören, bezeichnen sich zu etwa 40% als kirchenfremd und kirchenfern. Diese 40% kommen selten oder nie zum Sonntagsgottesdienst. Bei den Protestanten, die als Interessenten für das religiöse Buch in Frage kommen, stehen sogar nur noch 40% ihrer Kirche nahe, und nur die Hälfte von diesen 40% wird noch regelmässig durch den Sonntagsgottesdienst in der Gemeinde erfasst. Eine Pastoral, die den Christen *ausserhalb* der Kirche ernsthaft ins Auge fasste, wäre gut beraten, das Bündnis mit dem Buchhandel zu suchen.

Dazu liefert die vorliegende Untersuchung musterhafte soziologische Grundlagen. Man begnügte sich nämlich nicht damit, den gesamten Bevölkerungsquerschnitt zu befragen. Durch Filterteste holte man in einer zweiten Erhebungswelle den potentiellen Leserkreis des religiösen Buchs aus dem repräsentativen Querschnitt heraus, so dass man, wie in einem vergrösserten Kartenausschnitt, bisher verborgene Details sichtbar machen konnte. Dabei tritt deutlich hervor, was sechs bis sieben Millionen Interessenten bisher davon abgehalten hat, wenigstens einmal im Jahr ein religiöses Buch zu lesen und zu kaufen, und was in den nächsten fünf Jahren geschehen

sollte, um diese Differenz zwischen Ist und Soll aufzuheben oder wenigstens abzuschwächen.

Das religiöse Buch in der Medien-Konkurrenz

Natürlich musste auch in dieser Detailuntersuchung die Wettbewerbssituation berücksichtigt werden, in der das religiöse Buch steht. Schliesslich gibt es die

	Protestanten	Katholiken
Durch Unterhaltung mit Bekannten und Verwandten	51%	51%
Durch kirchliche Zeitungen und Zeitschriften	32%	49%
Durch die Predigt	33%	39%
Durch kirchliche Sendungen im Fernsehen	36%	35%
Durch Artikel in allgemeinen Zeitungen und Zeitschriften	30%	29%
Durch kirchliche Sendungen im Radio	25%	24%
Durch Bücher	24%	24%
Durch Arbeitskreise in der Gemeinde, in einem kirchlichen Verein	14%	19%
Durch Vorträge und Diskussionen	16%	18%
Keine Angaben	13%	7%
(Mehrfachnennungen)	274%	295%

(Die hier und im folgenden genannten Prozentzahlen beziehen sich nicht mehr auf die erwachsene Gesamtbevölkerung, sondern nur noch auf die Zielgruppe «Potentielle Leser des religiösen Buchs».)

Die Aufgliederung der Impulse wird den überraschen, der noch glaubt, dass die Veranstaltungen der Gemeinde, insbesondere die Predigt, wenigstens für eine Elite von Laien ein Mittelpunkt des religiösen Lebens sei. Hier zeigt sich, dass die Verkündigung zunehmend und offensichtlich mit grösserer Breitenwirkung von Presse, Funk und Fernsehen wahrgenommen wird.

Die dominierende Rolle, die das religiöse Gespräch der Laien untereinander spielt, hält der Gegenkontrolle stand. Ein später eingeblendeter Bildtest ergibt, dass 60% der Befragten das religiöse Gespräch mit Bekannten und Verwandten für notwendig halten. «Das religiöse Gespräch», schreibt Professor Schurr im Lexikon für Theologie und Kirche¹⁰, «ist angesichts des Prestige- und Öffentlichkeitsschwundes der kirchlichen Verkündigung zum besonders sozial angepassten und eminent wichtigen Wortgeschehen geworden». Es scheint also, dass der religiöse Informations- und Kommunikationsprozess sich immer mehr von der Gemeinde wegbewegt, von der Institution zur Person, von der Belehrung zum Dialog. Indem aber der Prozess der religiösen Bewusstseinsbildung der amtlichen Kirche mehr

verschiedensten Medien, durch die religiöse Anregungen an den einzelnen herankommen — offensichtlich in einem weithin als ausreichend empfundenen Zustrom; denn nur ein Fünftel aus der Zielgruppe, Protestanten wie Katholiken, fühlen sich nicht ausreichend mit religiösen Anregungen versorgt. Ihre Anregungen empfangen die Befragten nach eigener Vorstellung auf folgende Weise:

und mehr entgleitet, verliert sie auch den Einfluss auf seine Inhalte an die anonymen Massenmedien, die auch auf religiösem Gebiet als die grossen Anreger empfunden werden. Ihre Impulse aber können dem Wesen nach nur flüchtige Impulse sein. Dem Gewinn an Breitenwirkung steht also ein Verlust an Tiefe gegenüber.

Dietrich Bonhoeffer, ein Mann, der die Zeichen der Zeit früh verstand, schrieb bereits 1942: «Es geht auf der ganzen Linie um das Wiederfinden verschütteter Qualitätserlebnisse, um eine Ordnung auf Grund von Qualität... Kulturell bedeutet das Qualitätserlebnis die Rückkehr von Zeitung und Radio zum Buch, von der Hast zur Musse und Stille, von der Zerstreung zur Sammlung.»¹¹ In dieser Perspektive ist das Buch notwendiges Gegengewicht gegen den flüchtigen Impressionismus der modernen Medien. Lesen ist ein Vorgang des Sammelns. «Der Mensch ist dasjenige Wesen, dem die Gabe des Lesens als Aufgabe zugeeignet bleibt», übersetzte Martin Heidegger in einem Vortrag für Buchhändler 1953 die antike Definition des Menschen als eines Lebewesens, das Logos besitzt¹².

Ludwig Muth
(Schluss folgt)

Die echte Jugend der Kirche

In der Generalaudienz vom vergangenen 7. Mai bekannte sich Papst Paul VI. neuerdings zum Grundsatz der «Ecclesia semper reformanda». «Wir selbst versuchen, der Kirche ein neues Antlitz zu geben», gestand der Papst in seiner Ansprache. Er verurteilte aber auch das Vorgehen gewisser Massenmedien, die sich in unverantwortlicher Weise zum Richter über Pflichten und Versäumnisse der Hierarchie machen. Paul VI. warnte in eindringlichen Worten vor überstürzten An-

rungen am traditionellen Erbe des kirchlichen Lebens, ohne oft etwas Ebenbürtiges an die Stelle dessen zu setzen, was aus der berechtigten Gewohnheit des gläubigen Volkes herausgelöst werden sollte.

Der italienische Originaltext der päpstlichen Ansprache ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 105 vom 8. Mai 1969. Wir bringen nachfolgend den Wortlaut in deutscher Originalübertragung unseres Mitarbeiters.
J. B. V.

10 X 711.

11 D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Siebensternbücherei 1, 20f.

12 Börsenblatt Nr. 29/1954, 204.

Unser Wunsch geht dahin, in euch die Liebe zur Kirche, zur heiligen Kirche Christi, zu festigen und zu mehren. Sie ist der mystische Leib Christi, die Ausweitung des Menschwerdungsgeheimnisses in der Menschheit und in der Zeit; einerseits Zeichen und Werkzeug des Heilsplanes, andererseits Ziel und Vollendung des Erlösungswerkes Christi. Die Kirche ist also für das Reich Christi Mittel und Ziel. Das Konzil hat uns das Studium und das Wissen um die Kirche ans Herz gelegt. Die getreuen Kinder der Kirche haben sich über dieses Ereignis gefreut, das ihnen eine reichere und tiefere Kenntnis ihrer geistigen Familie vermittelt und das Glück, ihr anzugehören, zum Bewusstsein gebracht hat. Sie haben dadurch besser verstanden, wie sich durch die Kirche ihre Vereinigung mit Christus und Gott vollzieht, wie in ihr die Offenbarung der Wahrheit Ausdruck und Gewissheit findet, wie in ihr die Hoffnung teils erreicht, teils verheissen ist, aber schon jetzt eine Fülle der Freude und des Friedens besitzt (vgl. Röm 15, 13); wie in ihr die Liebe einen wundervollen Kreislauf von Gott zu uns und von uns zu den andern Menschen, die dadurch unsere Brüder geworden sind, vollzieht, und wie aus der so entstandenen Gemeinschaft die Liebe mit neuem Flug als die unsrige, weil sie persönlich ist, und die uns überragende, weil vom Heiligen Geist aus seiner göttlichen Quelle beseelte, emporsteigt. Die Kirche hat sich ihren bewussten Gliedern als das gezeigt, was sie wirklich ist, als Glück, als Form des wahren Lebens, das durch die Zeit der Ewigkeit entgegenschreitet.

Ständige Erneuerung

Nun ist in der gleichen Zeit, in der sich das Antlitz der Kirche in seiner idealen und wirklichen Wahrheit gezeigt hat, auch das Empfinden für ihre konkreten und menschlichen Unvollkommenheiten schärfer geworden und hat grösseres Unbehagen hervorgerufen. Die Kirche besteht aus unvollkommenen, begrenzten, sündigen Menschen; sie ist eine heilige Einrichtung, aber aus menschlichem, hin-fälligen Material gebaut, das seiner Aufgabe nie recht gewachsen ist; sie steht im Strom der vergehenden Geschichte und ist daher in ihren Äusserungen den Veränderungen der Zeit unterworfen. Daher hat sich ein grosser, nachhaltiger Wunsch nach Zeitnähe, nach Erneuerung, Echtheit und «Verjüngung in der Kirche»¹ geäussert. Gleichzeitig aber hat sich in vielen Kreisen auch eine Unruhe verbreitet, die nach dem Konzil den Dialog im Innern der Kirche gestört und rings um sie den Lärm der Journalisten geweckt hat. So wurde das grosse Problem der Reform der Kirche in der Kir-

che auf neue, oft scharf angreifende Weise gestellt.

Dies ist eines der interessantesten, ernstesten und dringendsten Probleme unserer Zeit. Und da wir nicht weniger als jeder andere die richtige Reform der Kirche wünschen², glauben wir, die Möglichkeit, an ihrer Reform zu arbeiten, die sich der Kirche heute bietet, sei ein «Zeichen der Zeit», eine Gnade Gottes. Dieses Werk der Reform muss immer bereit sein, die Gebrechlichkeit der Menschen, auch der Christen, anzuerkennen, und ihre allfälligen Schwächen und die Entstellungen des Leibes der Kirche zu berichtigen. Wenn man das Wort: «Ecclesia semper reformanda» in seinem echten Sinne versteht, so können auch wir es uns als Programm einer ständigen Reform der Kirche zu eigen machen³.

Nicht nur die äussern Aspekte

Was geschieht nun aber bei den Informationsmitteln der öffentlichen Meinung, die leider allzu oft oberflächlich und boshaft sind, sensationelle Eindrücke zu entdecken und zu schaffen suchen und auf verantwortungslose Weise über die Pflichten und die Versäumnisse der Hierarchie Urteile fällt? Die Betrachtung der grossen, geheimnisvollen Wirklichkeit der Kirche bleibt so bei ihren äussern Erscheinungen, ihren zufälligen Aspekten stehen, entdeckt dort mit wichtigtuendem Ernst, aber eiliger Leichtfertigkeit die offensichtlichen Mängel, gefällt sich darin, eine Empörung zu spielen, der Autorität der Kirche als Schuld vorzuwerfen, dass viele Gläubige, die sie mit Recht würdig und vollkommen, geistig und erhaben in all ihrem Tun sehen möchten und statt dessen sehen, dass sie nicht immer imstande ist, ihr Ideal würdig zu vertreten, sich vom Glauben abwenden. Daraus schaffen sie sich einen Vorwand und rechnen es sich sogar zuweilen als Verdienst an, sich zu einem Christentum eigener Art zu bekennen, das praktisch weder auf dem Gebiet der Dogmatik noch auf dem der Disziplin, des Kultes oder des Gemeinschaftslebens irgendeine Verpflichtung anerkennen will. Wenn sich dann mehrere in dieser Haltung freier Kritik einig sehen, so tun sie sich zusammen und schaffen Sondergruppen, die schliesslich ihrer Grundneigung nach andere Ideologien, sei es religiöser (vgl. Modernismus alter und neuer Prägung), sei es sozialer Art (vgl. Marxismus) dem echten christlichen Glauben vorziehen.

Wesentliche und abgeleitete Strukturen

Bei diesen polemischen Reformbehauptungen kehrt ein Wort stets wieder: «die Strukturen», womit in der heutigen ra-

tionalistischen Kritik kanonische Organe, juridische Institutionen, traditionelle kirchliche Stellen, verantwortliche hierarchische Autoritäten, bestimmte archaische Systeme, die das Gerüst der Kirche bilden, feststehende dogmatische Lehren, die römische Kurie, das berechnete Lehramt gemeint sind. Die Strukturen entsprechen der sogenannten «institutionellen Kirche», die neben der freien, geistigen Kirche existiert und zu ihr auch in Gegensatz steht. Man gibt ihnen also eine negative Bedeutung, und das neue, sogenannte charismatische Christentum, das mit freier Deutung der Bibel arbeitet, schleudert zerstörende Verdächtigungen gegen sie und nimmt sowohl für das Urteilen als auch das Handeln willkürliche Zuständigkeit für sich in Anspruch. Wenn die Religion erlischt, und die Kirche verlassen wird, soll die Schuld angeblich bei den Strukturen liegen; sie sind das Hindernis, sind verknöchert, stammen nicht von Christus her. Machen wir uns von ihnen frei, und wir werden wiederum ein junges, echtes Christentum vor uns haben!

Was sollen wir dazu sagen? Was für eine Haltung soll unsere Liebe zur Kirche einnehmen?

Das neue Antlitz der Kirche

Vor allem werden wir uns diesen Begriff, die «Strukturen», mit seinem vieldeutigen Sinne überlegen, um so die wesentlichen Elemente der Kirche, die wir beibehalten müssen, und zwar mit fester Anhänglichkeit, nicht nur aus stumpfer Ergebung, von denen zu unterscheiden, welche die geschichtliche Überlieferung oder die Entwicklung, die die ursprünglichen wesentlichen Wurzeln der evangelischen und apostolischen Botschaft entfaltet, abgeleitet hat. Bei diesen letztgenannten Strukturen kann es Elemente geben, die für die wahre Gestalt und die dauernde Lebendigkeit der Kirche nicht notwendig sind, auch missbräuchliche Gewohnheiten und Gebilde oder solche, die für die Begegnung der Kirche mit veränderten geschichtlichen und sozialen Verhältnissen nicht mehr geeignet sind. Hier kann die Reform erneuernd eingreifen und muss es in gewissen Fällen tun. Wem aber steht das Urteil, die Autorität und Verantwortlichkeit zu, wenn es sich um tiefgreifende Neuerungen handelt? Haben all die, die leichten Sinnes die Abschaffung von Gebräuchen, Formen, Sprachbildungen verlangen, die von der Vergangenheit als «Strukturen» mitgegeben worden sind, immer das genügende geschichtliche und psychologische Feingefühl, wenn sie gewisse will-

¹ Der Ausdruck stammt von Kardinal Siri.

² Vgl. Enzyklika «Ecclesiam Suam».

³ Vgl. Yves Congar, *Vraie et fausse Réforme dans l'Eglise*, 2. Aufl., p. 409 ss.

kürliche, bilderstürmerische Umwandlungen verlangen? Und sind sie instand, für die Leere, die sie damit im berechtigten Brauchtum des Volkes hervorrufen, etwas sittlich und religiös Gleichwertiges zu bringen? Sind gewisse Einrichtungen und Gebräuche der Kirche, die das Fieber einer abstrakten Modernität einfach zerstören möchte, wirklich geistiger Bedeutung und christlicher Lebenskraft bar? Liessen sich nicht einzelne darunter modern gestalten, sodass sie mindestens den Wert eines geschichtlichen Zeugnisses bewahren und in einer neuen, segensreichen Tätigkeit neu aufblühen könnten?

Wir wollen kein starres Stehenbleiben, keine bloss juridische Einstellung verteidigen. Im Gegenteil, wir suchen selber, der Kirche das neue Antlitz, den wahren Geist und ihren Einrichtungen eine erprobte Echtheit zu verleihen. Die Revision der jetzigen «Strukturen» ist in der ganzen verantwortlichen Kirche voll und mutig, aber wohlüberlegt im Gang. Den Befürwortern plötzlicher, chirurgieartiger Vereinfachungen, die zuweilen das überkommene Erbe des kirchlichen Lebens umstürzen, möchten wir jedoch

Vorsicht empfehlen. Die Modernität der Kirche ist nicht immer mit der Verwerfung ihrer traditionellen «Strukturen» gegeben, besonders wenn sich diese in jahrhundertelanger Erfahrung erprobt haben und auch heute noch eines stetigen Wiederauflebens fähig sind (nennen wir als Beispiel die Pfarrei). Die echte Verjüngung der Kirche wird nicht durch eine Verweltlichung und Liberalisierung des kirchlichen Lebens, das heisst durch eine Befreiung von ihren äusseren Strukturen erreicht, auch wenn diese vernünftiger Reformen bedürftig geworden sind, sondern vielmehr dadurch, dass im Innern der Kirche die Strömung des belebenden Geistes, das Leben des Gebetes und der Gnade, die Übung der Liebe und des Gehorsams, die Heiligkeit neubelebt werden. Die Worte des Propheten, die wir in der vergangenen Fastenzeit gehört haben, klingen immer noch nach: «Zerreisst eure Herzen, nicht eure Kleider!» (Joel 2, 13).

Hören wir immer auf sie! Und unser Apostolischer Segen begleite euch in all diesem Ringen.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

Industriekurs: Neuorientierung der Volksmission

Die Volksmission bemüht sich heute um eine grundlegende Erneuerung. Im Bezirk Thal des Kantons Solothurn wird mit dem Herbst 1969 eine für die deutsche Schweiz wohl erstmalige Form der Volksmission angewandt. In den elf Pfarreien des Gebietes wird nur ein Team von sechs Missionaren eingesetzt, welche in vier Zeitabschnitten, gleichsam in vier aufeinanderfolgenden Wellen in den Pfarreien predigen werden. Die Missionarequipe hat sich seit zwei Jahren zusammen mit den Seelsorgern des Gebietes in gemeinsamen Pastorkonferenzen vorbereitet. Wie weit dieses Experiment zu einer «pastorale d'ensemble» führt, wird weitgehend von der Bereitschaft der einzelnen Seelsorger abhängen.

Im Bezirk Thal liegt das *Eisenwerk Klus*, das mehr als 2000 Arbeitnehmer beschäftigt und nachhaltig die öffentliche Meinung beeinflusst. Deshalb entschlossen wir uns, diesen Betrieb kennenzulernen. Allerdings ist es in der Schweiz ein seltenes Ereignis, wenn Pfarrer in einen Industriebetrieb hineingehen, wenn sie nicht nur in einer unverbindlichen Besichtigung durch die Fabrikhallen geführt werden, sondern wenn sie selber Hand anlegen. Nach anfänglichem Bedenken hat uns die Direktion der Firma die Tore geöffnet und wir konnten den 8. *Industriekurs für Pfarrer* unter dem Patronat der evangeli-

schen Arbeitsgemeinschaft «Kirche und Industrie» in der Von Roll AG. Werk Klus durchführen. An diesem einwöchigen Betriebspraktikum nahmen 6 reformierte und 4 katholische Pfarrer aus dem Einzugsgebiet der Firma, der Italienseelsorger sowie die Missionarequipe teil. Der Kurs wurde geplant und geleitet von dem Lehrlingschef der Firma, Hr. J. Altermatt zusammen mit dem Schreibenden.

Nachdem wir zunächst gründlich über die Firma, deren Organisation, Fabrikationsprogramm und vielseitigen Abteilungen orientiert wurden, zogen wir das Berufskleid an und machten uns an die Arbeit. In der Lehrlingswerkstätte lernten wir die Grundtätigkeiten eines Lehrlings: feilen, bohren, fräsen, drehen und fabrizierten dann mit mehr oder weniger Geschick einen Brieföffner. Es folgten instruktive Gespräche mit einer Gruppe Lehrlingen, mit einer Vertretung der Arbeiterkommission und mit Fachleuten der Programmierungsabteilung, mit dem Computerteam. Am Donnerstag arbeiteten wir zusammen mit Facharbeitern und Meistern. In fast jeder Abteilung wirkte ein Pfarrer und liess sich von den Arbeitern über ihre Arbeit, ihre Sorgen und Freuden orientieren. Am Schluss der Arbeitswoche unterhielten wir uns mit dem Personalchef der Firma. Von patriarchalischer Selbstherrlich-

keit vergangener Jahrzehnte war da nichts mehr zu bemerken. Ganz offensichtlich war das Bestreben, mit Arbeitern und Angestellten zusammenzuarbeiten – zum Wohle aller. Wo immer latente Spannungen bestehen, spürte man die Bereitschaft, Wege zu einer allseitig befriedigenden Lösung zu suchen. Gewissen Ungerechtigkeiten zwischen den Arbeitern und den Angestellten, besonders in Beziehung Prämien- und Pensionsansprüche, Stempeln und Präsenzzeiten sollen zugunsten der Arbeiter mit der Zeit verschwinden. Um im Betrieb ein gutes Klima zu schaffen, soll jedermann ein Anrecht auf gerechte Behandlung wie auch die Möglichkeit haben, den Posten zu bekleiden, der seinen Neigungen und Fähigkeiten am besten entspricht. Um die Aufstiegschancen nicht von andern Faktoren als der Leistung und dem Arbeitsverhalten abhängen zu lassen, hat die Firma vor elf Jahren ein analytisches System der Persönlichkeitsbewertung eingeführt.

Was haben wir Seelsorger in dieser Industriewoche *erreicht*? – Es ging uns nicht darum gleichsam ein miniature Arbeiterpriester zu spielen. Wir waren ja kaum in den Arbeitsprozess eingegliedert. Aber wir haben die Welt der Industrie, die für uns Seelsorger doch meist eine sehr fremde Welt ist, ein Stück weit kennengelernt. Viele technische Dinge wie etwa das Funktionieren eines Hydroditangetriebes oder eines elektronischen Programmsteuerungsgerätes haben wir kaum begriffen. Aber wir haben die Menschen gesehen an ihren Arbeitsplätzen, am Reissbrett, in der Sandformerei, beim Giessen oder auch in der Montagehalle. Wir haben mit den Arbeitern gesprochen, die Tag für Tag in den von Lärm und Staub erfüllten Räumen ihre harte Arbeit tun. Zum Glück gibt es neben der alten Giesserei, die uns an vergangene Zeiten erinnerte, eine der modernsten Giessereianlagen Europas. Dadurch haben wir erfahren, welche Anstrengungen unternommen werden, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern, um den Staub abzusaugen und den Lärm zu dämpfen. *Das Hauptziel* unseres Betriebseinsatzes war: *eine lebendige Kontaktnahme mit den Menschen an ihren Arbeitsplätzen*, ein besseres Erfassen ihrer Probleme und zwar nicht allein des Arbeiters, sondern auch des Arbeitgebers. Soweit wir Kenntnis erhielten, wurde unser Erscheinen von den Betriebsangehörigen aller Stufen lebhaft begrüsst und es spiegelte sich auf manchem Gesicht eine echte Freude, wenn entdeckt wurde, unser Pfarrer ist mit dabei.

Es ist uns ebenso bewusst geworden, wie sehr auch *die Seele des Werktätigen* an seinem Arbeitsplatz beheimatet ist. Von dieser «ganz anderen Welt» spielt

so vieles in die Familie hinein, was der eigenen Frau oder auch uns Pfarrern oft verborgen bleibt. Besonders trägt der höhere Angestellte, dem ein grosses Mass Verantwortung übertragen ist, seine Probleme mit nach Hause, wo er sich weiterhin um seine Berechnungen sorgt, ob sie auch wirklich zutreffen und der Belastung standhalten.

Der freie Einblick, den uns die Firma während diesem fünftägigen Kurs in ihre Fabrikhallen und ihre Arbeitsweise gewährte, zeigte uns mit aller Deutlichkeit, dass es in diesem Bereich menschlichen Lebens und Zusammenarbeitens um legitime *theologische Anliegen* geht, etwa um Gerechtigkeit, um Zusammenstehen und Versagen und Versöhnung. Dies geschieht aber in Denkformen und Lebensäusserungen, die von der Industrielwelt von heute geprägt sind. Welche Umstellungen dies in unserem Denken bedeutet, wäre eigens einmal zu erarbeiten.

Besser erfassen lernten wir auch *die jungen Menschen*, die Lehrlinge, mit denen wir zusammen in der Lehrwerkstätte werkten. Die Lehrlinge sind aus der Geborgenheit von Elternhaus, Dorf und Schule plötzlich in einen Grossbetrieb mit seinen Anforderungen und Versuchungen gestellt. Um diese besondere Problematik sollte der Seelsorger, der mit jungen Menschen zu tun hat, unbedingt wissen. Seelsorglich tätig kann ja nur sein, wer den Menschen in seiner Ganzheit versteht. Vielleicht wird auch die *Sprache unserer Predigt* konkreter werden müssen. Gerade die jungen wünschten eine bildhafte und lebendige Aussage, da ja auch Christus keine theologische Vorlesung gehalten habe, sondern in Parabeln und Gleichnissen redete. Christus hat kaum über einen Text gepredigt, sondern hat die Fragen der Menschen aufgegriffen und in seiner Antwort verwertet. Ob und wie weit wir als Verkünder des Evangeliums den Menschen des modernen Lebens helfen können, wird davon abhängen, ob wir ihre Welt kennen und sinngebend zu deuten vermögen.

Mit diesem Kurs hat die Kirche ein Zeichen gesetzt, ein Zeichen der brüderlichen Begegnung mit den Arbeitern wie auch den Vorgesetzten. Dieser nahe Kontakt mit dem Menschen an seinem Arbeitsplatz gab uns nicht nur mehr Verständnis für die Welt der Arbeit, sondern brachte auch uns Pfarrer einander näher. Der Bericht wäre unvollständig, wenn ich nicht das ungezwungene herzliche Einvernehmen der Pfarrer beider Konfessionen erwähnte. In der gemeinsamen Suche nach neuen Wegen zu den Menschen finden wir auch für uns selber ein Stück des echten christlichen Zusammenhaltens. *Albrecht Walz*

Die Luftbrücke der Kirchen: Ökumenische Grosstat der christlichen Hilfsbereitschaft

Die Luftbrücke der Kirchen, von der tropischen Insel Sao Tomé nach dem behelfsmässigen Flugplatz Uli in Biafra, besteht seit gut einem Jahr. Weit über 2000 Flüge wurden in dieser Zeit durchgeführt. Gegen 30 000 Tonnen Lebensmittel wurden transportiert, mit denen über eine Million Menschen vor dem Hungertod bewahrt werden konnten. Dieses Hilfswerk ist in seiner Grösse, seiner Dauer, seinem finanziellen Ausmass und seinem ökumenischen Charakter einmalig. Die Geschichte dieses karitativen Werks weist auf die grossen Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, und sie ist nicht ohne Dramatik.

Als im Jahre 1966 im Laufe politischer Wirren 30 000 Zivilisten des Ibo-Stammes getötet wurden, suchten über 2 Millionen Flüchtlinge in ihrem angestammten Gebiet von Ostnigeria, das sich heute Biafra nennt, Schutz. Die Biafraner taten ihr Möglichstes, um ihren Stammesangehörigen ein neues Auskommen zu gewähren. Durch den Krieg jedoch, der am 6. Juli 1967 ausbrach, wurden diese Bemühungen vereitelt und bald brach unter den Flüchtlingen eine Hungersnot aus, da sie zuerst und vor allem von den Folgen der totalen Blockade Biafras betroffen wurden. Obwohl die Hungerkatastrophe rasch anwuchs, nahm sie die Weltöffentlichkeit zunächst nicht zur Kenntnis. Durch die Missionare alarmiert, war es zuerst die Kirche, die die ersten Schritte zur Hilfe unternahm.

Im Dezember 1967 besuchten zwei Delegierte des Papstes Nigeria und anschliessend Biafra. Ihr Flugzeug brachte eine erste Ladung Lebensmittel und Medikamente. Kurz darauf beschloss die *Caritas Internationalis* ein grosszügiges Hilfsprogramm ins Leben zu rufen und die Blockade zu durchbrechen. Unverständlicherweise hatte die nigerianische Bundesregierung gedroht: «Man wird auf jedes Caritasflugzeug schiessen, das ins Gebiet der Rebellen fliegt.» – Pater Anthony Byrne, Direktor der «Catholic Social Services» wurde als Direktor des Hilfsprogramms bestimmt. Als Stützpunkt wurde die Insel Sao Tomé gewählt. Mit einer ersten Sendung von 60 Tonnen Lebensmittel, vor allem Milchpulver, das von der *Schweizerischen Caritas* gespendet worden war, begannen die Hilfsflüge. Nach den ersten 24 Flügen, die durch Spenden des Papstes, Mäseoreur und der Schweizerischen Caritas ermöglicht worden waren, wurde befürchtet, dass die Luftbrücke aus Mangel an Finanzen aufgehoben werden müsse. Eine Presse- und Fernsehkonferenz, die von Mgr. G. Hüßler, der deutschen Ca-

ritas und von A. Geissel, Direktor des Diakonischen Werkes veranstaltet worden war, weckte das Interesse und die Anteilnahme der Deutschen. Die deutsche Regierung überreichte dem katholischen und dem evangelischen Hilfswerk je 2 Millionen DM zugunsten Biafras.

Die Luftbrücke, deren Bestand nun wieder für einige Zeit gesichert war, kam mit dem Fall von Port Harcourt in eine äusserst schwierige Lage. Die letzte Maschine, die einflog, war von der Caritas gechartert und transportierte eine wichtige Ladung von Medikamenten. Direktor Byrne und die Mannschaft entkamen knapp dem Tod, weil der Flughafen unter heftigem Artilleriebeschuss lag. In wenigen Tagen gelang es den Biafranern, in Uli eine behelfsmässige Landepiste zu errichten, so dass auch diese Krise behoben wurde.

Bis anhin hatte eine amerikanische Gesellschaft die Flüge unternommen. Da die Biafraner dieselben Maschinen für ihren Bedarf chartern wollten, sah sich die Luftbrücke gezwungen, vier ältere DC-7 zu kaufen, um mit der eigenen Flotte einen reibungslosen und gesicherten Ablauf des Transportes zu erhalten. Heute umfasst die Flotte 6–9 Maschinen. Ihre Ladekapazität hat sich durch amerikanische Transporter bedeutend verstärkt. Da trat eine neue Schwierigkeit auf. Die Nigerianer setzten radargesteuerte Flak ein, so dass viele Piloten der Luftbrücke die Flüge nicht mehr wagten und in ihr Land zurückkehrten. Die neuangekommenen schwedischen Flugkapitäne von Rosen und Lindvall waren es, die eine neue Flugroute wählten und bei Tag in der knappen Höhe von 100 Metern über Boden nach zwei Wochen wieder zum ersten Mal in Biafra landeten. Als die Piloten nach Sao Tomé zurückkehrten, wurden sie von der Bevölkerung wie Helden gefeiert.

Zu diesem Zeitpunkt verschlimmerte sich die Nahrungssituation katastrophal. Einige Beobachter schätzten die Todesfälle auf 6000 im Tag. Um den Hungertod eindämmen zu können, wurden von den Missionaren 650 Verteilungszentren eröffnet, in denen an eine halbe Million Menschen Mahlzeiten ausgeteilt wurden. Die Eiweiss-Mangelkrankheit Kwashiorkor war die hauptsächlichste Todesursache, daher wurden durch die Luftbrücke vor allem eiweisshaltige Nahrung eingeflogen, wie: Stockfisch, Fleischkonserven und Milchpulver.

Viele Caritas-Organisationen sandten Vorräte, die durch sehr grosse Lieferungen der amerikanischen «Catholic Relief Services» und durch die UNICEF ergänzt

wurden. Da der Schiffstransport nach Sao Tomé sehr viel Zeit braucht, fehlte es oft an dringendst benötigten Gütern, wie Spitalausrüstungen und Medikamenten. Die amerikanischen Hilfsorganisationen überwand diese Schwierigkeit, in dem sie Jetflüge von Amsterdam aus organisierten.

Als Kapitän Lindvalls Maschine vom Abwehrfeuer getroffen wurde und er und seine Mannschaft knapp dem Tod entgingen, musste wiederum eine neue Flugroute ausgearbeitet werden. Von nun an begann man nachts zu fliegen. Die in der Luftbrücke der Kirchen zusammengeschlossenen Hilfswerke kämpften einen steten Kampf, um die Luftbrücke finanziell am Leben erhalten zu können. Namentlich waren dabei das Diakonische Werk, «Catholic Relief Services», Nordchurchaid (Hilfswerke der nordischen Kirchen) und Caritas Internationalis daran beteiligt. Hin und wieder wurde das Flugunternehmen von tragischen Ereignissen betroffen. Die DC-7 Kapitän Bäckströms wurde nach der Landung in Uli bombardiert. Elf Soldaten, die mit dem Ausland beschäftigt waren, wurden getötet. Der Co-Pilot Olsen wurde im Unterleib schwer verwundet. Pater D. McGlade, der den Auslad überwachte, wurde verletzt und die Maschine ernstlich beschädigt. Mit drei Bombensplintern im Bein flog der Kapitän die Maschine mit nur zwei arbeitenden Motoren nach Sao Tomé zurück. – Obwohl seit dem 5. Dezember der Flugplatz Nacht für Nacht bombardiert wurde, hielten die Piloten die Flüge aufrecht.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Dezember 1968 stürzte eine der Maschinen in der Nähe der Landepiste in Uli ab. Kapitän McOmie und seine dreiköpfige Mannschaft verunglückten tödlich. Pater Byrne meint, dass Kapitän McOmie die Gefühle aller übrigen Piloten ausdrückte, als er vor seinem Pilotentod zum Direktor der Luftbrücke sagte: «Auch wenn die Nachtangriffe auf die Landepiste eine ernstliche Gefahr bedeuten, dürfen wir die Flüge nicht unterbrechen. Wir müssen die dringend benötigten Hilfsgüter zu diesen Menschen fliegen. Persönlich bin ich bereit, dies auf Kosten meines Lebens zu tun.»

Das Unternehmen beweist täglich, dass ökumenische Zusammenarbeit in Hilfsaktionen möglich und fruchtbar ist. Die protestantischen und katholischen Organisationen teilen sich in den Vorräten, den Lagerhäusern, den lokalen Transportmöglichkeiten und den Flugmaschinen. Sie organisieren gemeinsame Pressekonferenzen und in ihren Zusammenkünften diskutieren sie über neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

Der Krieg in Biafra dauert bedeutend länger, als zuständige Beobachter je angenommen haben. Auch die Erfolgsmel-

dungen von hüben und drüben weisen nicht auf eine rasche Beendigung des blutigen Krieges und der furchtbaren Not und Gefährdung Millionen von unschuldigen Opfern. Solange der Krieg dauert, vor allem solange die Blockade besteht, muss die Luftbrücke erhalten werden können. Ihr Ausfall würde eine Katastrophe grössten Ausmasses hervorrufen. Der Kampf gegen den Hungertod muss weitergehen. Die Schwierigkeiten, besonders jene der finanziellen Natur stellen sich immer wieder neu. Es bleibt zu hoffen, dass der Friede bald in dieser Region Afrikas einkehren wird und dass die Wunden heilen. Eines ist sicher: die Kirchen geben in diesem Werk der Welt ein grossartiges Zeugnis ihrer Einigkeit und ihres Einsatzes. Die Luftbrücke der Kirchen wird in die Geschichte der christlichen Hilfsbereitschaft eingehen. *Karl Gähwyler*

Hinweise

Eine erfreuliche Aktion

Vor einem Jahr wurde in unsern Bistümern die ökumenische Fassung des Vaterunsers eingeführt. Um das Vorgehen zu erleichtern, stellte der Verein für die Herausgabe des Katholischen Kirchengesangbuches der Schweiz den Gebetstext in der Form eines Einlageblattes zum KGB unentgeltlich zur Verfügung. Es wurden 1,3 Millionen Exemplare den Pfarrämtern abgegeben. Nicht zuletzt hat diese Handreichung die reibungslose Einführung des neuen Herrengebetes ermöglicht.

Der Verein hatte sich gestattet, als Gegengabe die Pfarrämter um einen Beitrag zu bitten, der nach ihrer Wahl der Kirche Skandinaviens oder der «Kirche des Schweigens» zukommt. Die Einzahlungen auf das Postcheck-Konto der Zuger Kantonalbank, 80-192, haben Fr. 7035.- ergeben. Im Namen unserer Glaubensbrüder in der harten Diaspora danken wir herzlich allen Spendern für ihre Gabe.

*Verein für die Herausgabe
des Katholischen Kirchengesangbuches
der Schweiz*

Mitteilungen des Liturgischen Instituts in Zürich

1. Während die Zeitungen bereits ausführlich über die Neuerungen, die in der nächsten Zeit eintreten, berichten konnten, war das Liturgische Institut dazu nicht in der Lage. Es erhielt keine Unterlagen zugestellt und musste diese eigens in Rom bestellen. Deshalb war eine rechtzeitige und gründliche Orientierung in

der SKZ nicht möglich. Die Leser der SKZ werden in den nächsten Wochen und Monaten umfassender orientiert werden, auch über den Stand der Vorarbeiten, die zu leisten sind.

2. Am 2. Juni 1969 werden die Mitglieder des Liturgischen Instituts (Mitglieder der deutsch-schweizerischen und rätoromanischen Liturgiekommision) zu einer Sitzung zusammenkommen und miteinander über die Karwochenliturgie, den erneuerten Messordo, das neue Kalender und den neuen Trauritus beraten. Dabei wird sich klarer herausstellen, welche «Marschroute» einzuschlagen ist. Die Arbeiten werden wie immer, grossenteils mit Deutschland und Österreich koordiniert werden.

3. Das Liturgische Institut wird vom neuen Trauritus (dieser entspricht weit-

(Fortsetzung S. 310)

Amtlicher Teil

Bistum Chur

Stellenausschreibung

Folgende Stellen werden zur Bewerbung ausgeschrieben: Pfarramt *Glarus*, Kuratkaplanei *Ennetmoos*, Pfarrhelferei *Beckenried*, Kaplanei *Lachen*, Kaplanei *Kerns*. Interessenten für diese Stellen mögen sich bis zum 7. Juni 1969 bei der Bischöfl. Kanzlei, Abteilung Personelles, melden.

Altarkonsekrationen

Am 8. Mai 1969 konsekrierte Bischof Johannes den neuen Altar in der Pfarrkirche *Valchava* zu Ehren der Unbefl. Empfängnis. Altarreliquien: Felix und Deusedit.

Am 14. Mai 1969 konsekrierte Bischof Johannes den Altar der neuen Kirche (Fastenopferkirche) in *Altdorf* zu Ehren des hl. Bruder Klaus. Altarreliquien: Fidelis von Sigmaringen und Felix. Zugleich wurde die neue Kirche benediziert.

Bistum St. Gallen

Ernennung

Dr. *Alfred Meier*, bisher Kaplan in Rorschach, wurde zum ersten Pfarrer von Rotmonten, St. Gallen, ernannt. Die Amtseinssetzung findet am 29. Juni 1969 statt.

gehend dem Trauritus der Collectio rituum Deutschlands) für Interessenten eine provisorische, vervielfältigte Ausgabe zur Verfügung stellen, damit die Möglichkeit zur Kritik und zum Einbringen von Verbesserungsvorschlägen besteht. Eine ähnliche provisorische Ausgabe wird auch für den neuen Taufritus gemacht, sobald er publiziert ist. Interessenten richten Ihre Bestellung an: Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich.

4. Anregungen, Kritiken und Verbesserungsvorschläge für die Liturgie der Heiligen Woche werden gerne entgegengenommen. Zuschriften sollten bis spätestens 31. Mai 1969 an das Institut gesandt sein.

5. Die Ausgabe für die Fronleichnamprozession ist leider nicht mehr erhältlich und kann dieses Jahr nicht neu aufgelegt werden. Nach Möglichkeit wird für das nächste Jahr wieder eine Vorlage bereitgestellt werden.

6. Das «Missa» – Touristenbüchlein mit den Volkstexten des Messordinariums in 6 Sprachen (italienisch, deutsch, französisch, holländisch, lateinisch und englisch) samt einigen polyglotten Liedern ist beim Institut wieder zu beziehen.

Robert Trottmann

Seelsorge für die Praktikanten aus Übersee

Unsere Gastarbeiter-Seelsorge in der Schweiz ist gut organisiert, ebenso die Seelsorge für die Studenten aus Übersee, die dem Justinus-Werk in Freiburg anvertraut ist. Seit 1964 hat die schweizerische Bischofskonferenz dem Justinus-Werk noch eine andere sehr schwierige Aufgabe übertragen, die das Werk unmöglich allein leisten kann. Es handelt sich um die Betreuung der Praktikanten aus Asien, Afrika und Lateinamerika in unserer Industrie, Wirtschaft, an unseren Ausbildungsstätten, die nicht auf Hochschulebene liegen.

Unser kleines Land beherbergt heute rund 15 000 dieser Praktikanten aus der Dritten Welt, von denen nur rund 1/10 Christen sind. Oft kommen sie bei uns zum erstenmal in Kontakt mit dem Christentum. Ihr Eindruck von uns Christen hier entscheidet meist über ihre ganze fernere Einstellung zur Frohen Botschaft unseres Herrn, und da sie nach ihrer Rückkehr oft grosse Bedeutung in ihrer Heimat gewinnen, ist ihr Einfluss zum Guten wie zum Bösen auf die Mission gar nicht abzuschätzen.

Unsere Tätigkeit kann natürlich hier meist nur eine Präevangelisation sein, ein Zeugnis der Liebe und Menschenfreundlichkeit Christi durch Gastfreundschaft, unaufdringliche Hilfsbereitschaft, durch Förderung der Kontakte dieser Prak-

tikanten untereinander, vor allem mit ihren Landsleuten, usw. Dafür braucht es nicht viel Geld, aber ein helles Auge, um die Möglichkeiten zu sehen, ein gültiges Herz und manchmal ein Opfer unserer freien Zeit. Man wird sein Christsein nicht etikettieren, sondern es einfach schlicht leben. Der Wert des Zeugnisses für unseren Herrn wird dadurch viel grösser, als wenn wir davon reden, dass wir durch unser Verhalten christliche Gesinnung bekunden wollen. Wenn schon die Seelsorge an den Studenten aus Übersee recht schwer ist, die sich immerhin an den 8 Hochschulorten der Schweiz aufhalten, dann wird sie für die Praktikanten fast unmöglich, die man überall im Land findet bis in kleine Dörfer hinein, in entlegene Fabriken, Pflegeanstalten und Heime usw. Studenten bleiben meist wenigstens ein Jahr, manchmal viele Jahre in unserem Land. Die Praktikanten sind mitunter nur einige Monate bei uns. Wenn man sie endlich gefunden hat, reisen sie vielleicht schon wieder ab.

Deshalb bitten wir alle geistlichen Mitarbeiter, sich dieser Praktikanten aus der Dritten Welt in echter Güte anzunehmen und sich davon durch ihre fremdländische Eigenart nicht abhalten zu lassen. Auch diese Menschen von oft sehr edler Gesinnung sind Ihrer Hirten-sorge anvertraut, solange sie in Ihrem Seelsorgebezirk leben. Sie werden mit ihnen nicht nur Mühe und gelegentlich auch Enttäuschung erleben, sondern oft echte Freude und immer eine wertvolle Erweiterung Ihres Gesichtskreises. Es ist klar, dass wir Ihnen bereitwillig zu Hilfe kommen, soweit uns dies möglich ist. Im Namen dieser Jugend aus Asien, Afrika und Lateinamerika dankt Ihnen von Herzen für Ihre Hilfsbereitschaft

P. Bernardin Wild, OSA

Direktor des Justinus-Werks,
3, Route du Jura, 1700 Freiburg

Gottesdienstanzeige in der Hotelhalle

Die schweizerische Verkehrszentrale hat ein Plakat geschaffen, das als Blankoplatat mit dem üblichen Signet, wie am Dorfeingang (blau) für Gottesdienstanzeige in Hotels, Camping, Jugendherbergen, Ferienhäuser usw. wertvolle Dienste leisten kann. Dieses Plakat kann in Bristolplakatpapier oder auf gewöhnlichem Papier gratis bezogen werden bei Materialdienst der schweizerischen Verkehrszentrale, Löwenstrasse 55, 8001 Zürich. Wir hoffen, dass recht viele Pfarreien von diesem wertvollen Dienst der Verkehrszentrale Gebrauch machen.

P. Karl Wiesli,

Gastgewerbeseelsorger, 9107 Schwägäp

Aus dem Leben unserer Bistümer

Zweite Ordenstagung der Religiösen des Bistums St. Gallen

Am 14. April 1969 versammelten sich in der Untern Waid an die 32 Religiösen aller Orden und Religionsgemeinschaften, die in der Diözese St. Gallen tätig sind, zu ihrer zweiten Zusammenkunft. Thema der brüderlichen Aussprache war «Das Einspiel der Religiösen in die Seelsorgsplanung des Bistums.»

Drei Kurzreferate umrissen das Thema aus der Sicht des Ordinariates (Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar), des Pastoralsoziologen (Dr. Kurt Helbling, Pastoralplanungsinstitut, St. Gallen) und des Pfarrseelsorgers (Dr. Theo Frey, Bütschwil). Diese verschiedenen grundlegenden Aspekte bildeten den Ausgangspunkt für die anschliessenden Gesprächsrunden, bei denen sich vor allem folgende Schwerpunkte herauszuschälten: Man kann nicht mehr einfach eine «ordentliche» und eine «ausserordentliche» Seelsorge gegeneinander ausspielen, weil die Strukturen der Seelsorge sich geändert haben. – Neue Wege und Versuche müssen auch gewagt werden, was die Form der Beichtaushilfen betrifft. – Immer mehr drängt sich auch eine zentral geplante Aushilfstätigkeit auf.

Persönliche Kontakte und viele andere Fragen praktischer Natur bereicherten diese Tagung. Zum guten Gelingen trugen aber auch die freundliche Aufnahme durch die Hausleitung und die gastliche Bewirtung nicht wenig bei. Ihnen sei auch an dieser Stelle noch einmal von Herzen gedankt. Ein besonderer Dank gilt auch dem Diözesanbischof Dr. Josephus Hasler, der die Tagung persönlich mit seiner Anwesenheit beehrte und in ein paar einleitenden Worten begrüsste, sowie den Organisatoren der Tagung, den beiden Vertretern der Religiösen im Diözesanrat, P. Dr. Gemperle, Gossau und P. Cäcilian Koller, Wil. *Ursmar Wunderli*

Ein christlicher Bekenner aus jüdischem Stamm

Dem Prager Journalisten Dr. Alfréd Fuchs zum Gedenken

Am 15. Januar 1969 brachte die «Lidová demokracie», das Organ der in der «Nationalen Front» nominell weiterbestehenden tschechischen Katholischen Volkspartei, einen kurzen Gedenkartikel an den grossen tschechischen katholischen Wissenschaftler und Journalisten Dr. Alfréd Fuchs. Der Artikel, der mit «Ein Gentleman» betitelt war, hatte folgenden Wortlaut:

«Nur sehr wenige Menschen hinterlassen keine bitteren Gefühle. Ich glaube, einen solchen Menschen gekannt zu haben: es war Dr. *Alfréd Fuchs*, einer der gebildetsten und intelligentesten Publizisten unserer 'ersten' Republik (1918–38), eine der edelsten Gestalten jener Epoche. Eine seltene persönliche Noblesse, eine ungewöhnlich weite Übersicht über alle Gebiete der Kultur, des humanistischen Wissens, der Gesellschafts- und Naturwissenschaften, charakterliche Sauberkeit und Herzengüte, eine seltene und glückliche Gabe publizistischer Sachlichkeit und Bereitschaft sicherten ihm eine bedeutende Stellung in unserem Kulturleben, eine Stellung, welche er niemals zu persönlicher Karriere ausnützte. Er war stets bereit zu dienen: trotz seiner umfangreichen journalistischen Tätigkeit war er wann immer geneigt, ins fernstgelegene Dörfchen zu fahren, um einem kleinen Kreis einfacher Leute einen Vortrag zu halten: er erklärte die kompliziertesten Probleme schlicht und verständlich. Andererseits verstand er es, mit einer vollendeten, glänzend fundierten rhetorischen Leistung das anspruchsvollste Auditorium hinzureissen. Als er nach dem Zusammenbruch der ersten Republik von seinen Landsleuten und aus dem Ausland aufgefordert wurde, die Tschechoslowakei zu verlassen, lehnte er ab: er ging aus seinem Vaterland auch nicht weg, als es von den Nazis besetzt worden war, obwohl er als Jude und als katholischer Publizist, bekannt durch seinen Widerstand gegen den Nationalsozialismus, gut wissen musste, was seiner harrte. Am 16. Februar 1941 wurde er im Konzentrationslager Dachau bestialisch zu Tode gequält. Verkörperung der typischen Tragödie dieses Jahrhunderts, in welchem eine wertvolle Kultur, die Frucht aus Saft und Reichtum ganzer Epochen, sozusagen ständig der sturen Unwissenheit und der primitiven Barbarei aufgeopfert wird – eines Jahrhunderts, das sich selber keine Vorstellung davon machen kann, was es in wem und damit für sich selber vernichtet. Der souveräne Humor, mit dem Dr. Alfréd Fuchs die heikelsten Situationen zu überwinden wusste, konnte nicht einmal angesichts von Hölle und Tod untergehen. Zweifelsohne verliess auch in diesen letzten Augenblicken diesen Juden, Märtyrer, Schutzpatron der Journalisten, Christen und Gentleman, nicht der heroische Entschluss, auf dem Platze zu verbleiben, wohin er gestellt worden war, der unerschütterliche Wille, für die Wahrheit zu zeugen, was immer geschehe ...»

Dieser Dr. Alfréd Fuchs, dessen Gedenken in der Prager Zeitung so ausgezeichnet wachgerufen wird, gehörte zum edelsten Typus des vorkonziliären katholischen Laien: er war ein Überzeugungschrist aus jüdischem Stamme, ein Mann umfassender Intelligenz, die gerade bei ihm mit einer ganz einfachen Frömmigkeit Hand in Hand ging. Das war nicht der Mann, der weil er sich im Thomismus auskannte, darum das Rosenkranzgebete abgelehnt hätte: das war der Mann in der Fülle der katholischen Kirche, niemals lieb gewordenen Gewohnheiten des Volkes «sophisticated» gegenüberstehend, stets aus franziskanischer naturverbundener Gottesliebe sinnierend und handelnd: dabei ausser seiner journalistischen Tätigkeit in der Pressezentrale der Prager Regierung einer der packendsten Laientheologen und Lehrer im «Studium Catholicum» des Prager Predigers und Kongregationsgründers P. Dr. Jan Urban OFM – und, in politicis – einer der besten Berater Papst Pius' XI. auf dem Gebiete der nationalsozialistischen Häresien zu einer Zeit, als führende deutsche Katholiken den Teufel, weil er sie noch nicht am Kragen hatte, nicht merkten. Alfréd Fuchs' Ende war das eines christlichen Bekenntners aus der Zeit der Urkirche: er musste im grimmigen Winter halb-

nackt auf dem Lagerhof stehen und wurde von den Helfershelfern des Höllenspuks mit Kübeln Wassers begossen, bis er zu einer Eissäule erstarrte und zusammenbrach.

Franz Glaser

Vom Herrn abberufen

Karl Becker, Pfarrer i. R., Limbach

Am 30. April 1969 durfte im gesegneten Alter von 88 Jahren Pfarrer i. R. Karl Becker sein irdisches Priesterleben erfüllen. Der Verstorbene war am 13. März 1881 in Limbach, Oberwesterwald (Deutschland), geboren. Schon früh trat er in Verbindung mit den Zisterziensern, die im Jahre 1888 wieder nach Marienstatt zurückgekehrt waren. Diese schickten den frommen und geweckten Jungen zum höheren Studium auf ihr Gymnasium nach Mehrerau. Hier klärte und festigte sich sein Priesterberuf. Er trat als Priesteramtskandidat in unsere Diözese (Chur) ein und wurde nach Vollendung der Theologie am 19. Juli 1908 zum Priester geweiht. Nach einer für den jungen Priester sehr lehrreichen Tätigkeit als Vikar in Zürich (St. Peter und Paul 1908–1917) übertrug ihm der Bischof die Pfarrei Richterswil (1917–1930), von wo aus er dann die Pfarrstelle in Hinwil übernahm (1930). Hier verbrachte er den grössten Teil seines aktiven Priesterlebens. Unermüdet und segensreich betätigte er sich auf der Kanzel, im Beichtstuhl und in der Schule. Die Kranken lagen ihm besonders am Herzen. Er war der gute Hirt aller seiner Pfarrkinder, die ihm in Liebe und Dankbarkeit anhängen.

Im Jahre 1955 legte er aus Altersgründen sein Amt nieder und kehrte in seine Heimat nach Limbach im Westerwald zurück. Hier durfte er noch im Kreise seiner Lieben am 2. August 1958 sein goldenes und ein Jahrzehnt später sein diamantenes Priesterjubiläum feiern.

Der Verstorbene war ein frommer Priester. Bis in sein hohes Alter hinein war er für die Fragen der Zeit offen und nahm an dem Leben der Kirche innigen Anteil.

Am 30. April 1969, kurz vor der Feier der hl. Messe in seiner Hauskapelle, rief ihn Gott nach Empfang der hl. Ölung zu sich in sein ewiges Reich. Der Leib des Heimgegangenen harrt auf dem Friedhof in Limbach der Auferstehung entgegen.

Sergio Giuliani

Neue Bücher

Graber, Rudolf: Verkünde das Wort. Predigten, Ansprachen, Vorträge. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 1968, 296 Seiten. Seit bald sieben Jahren steht Bischof Rudolf Graber an der Spitze des altherwürdigen Bistums Regensburg. Zu dessen 65. Geburtstag hat das Regensburger Domkapitel einen stattlichen Band von Predigten, Ansprachen und Vorträgen seines Oberhirten aus den Jahren 1962–68 herausgegeben, die nicht in Buch- oder Broschürenform veröffentlicht worden waren. Im ganzen sind es 65 Beiträge, die einen interessanten Querschnitt durch das vielseitige Wirken des gegenwärtigen Regensburger Oberhirten bieten. Darin finden sich Themen, die um das Zweite Vatikanum kreisen oder um Fragen, die mit dem Konzil verbunden sind. In der Gruppe «Bei verschiedenen Anlässen» begegnen wir aktuellen Fragen aus dem Gebiet der Mariologie, der Ökumene, des sozialen Lebens und der Ascese. Immer wieder kommt darin der Kirchenhistoriker und Mariologe zum Wort. In allen Beiträgen klingt die Sorge um die schwere

Verantwortung des bischöflichen Amtes in der Gegenwart mit, aber auch die Treue zum überlieferten Glaubensgut in einer Zeit der innern Gährung wie der unsrigen. Dem staatlichen Band ist eine Bibliographie aus der reichen schriftstellerischen Tätigkeit Bischof Grabers beigegeben. Ein ausführliches Namen- Orts- und Sachregister erschliesst dem Benutzer den reichen Inhalt dieser Ehrengabe des Regensburger Domkapitel zum 65. Wiegenfest seines Oberhirten. Das Werk ist inzwischen in zweiter Auflage erschienen, was auch für seine Aktualität zeugt.

Johann Baptist Villiger

Wort in Welt. Studien zur Theologie der Verkündigung. Festgabe für Viktor Schurr. Herausgeber Karl Rahner u. Bernhard Häring. Bergen-Enkheim bei Frankfurt/M. Verlag Kaffke, o. J., 395 Seiten.

Wie schon aus dem Titel und dem Untertitel zu ersehen ist, will diesen 395 Seiten umfassende Veröffentlichung, die als Festgabe zum 70. Geburtstag des prominenten deutschen Homiletikers Viktor Schurr gedacht ist, einen Beitrag zur Theologie der Verkündigung leisten. 23 namhafte Autoren, von denen hier ganz ungezielt Michael Schmaus, Bernhard Häring, Leonhard M. Weber, Felix Schlösser, Bruno Dreher, Helmut Thielicke und Karl Rahner genannt seien, haben dazu Artikel beigesteuert. Wie es dem Charakter eines solchen Sammelwerkes entspricht, stehen die Beiträge nicht in einem systematischen, logischen Zueinander oder Auseinander. Doch haben sie alle einen Bezug auf das «Wort», das in der Welt ankommen soll. Neben mehr theoretisch ausgerichteten Aufsätzen befinden sich andere von für die Seelsorge von grosser praktischer Bedeutung und Aktualität, wie zum Beispiel über die dialogische Struktur der Verkündigung, die Predigt durch Laien, die Differenzierung «christlich» und «kirchlich», das Bleibende und Situationsbedingte der christlichen Moral, die Public Relations der Kirche und anderes mehr. Den Beiträgen ist eine 11-seitige Bibliographie aus dem Schrifttum Schurrs vorangestellt, welche das gewaltige Arbeitsvolumen des Jubilaren in Büchern und Artikeln aufscheinen lässt. Ein sorgfältig zusammengestelltes 13-seitiges Personen- und Themenregister schliesst den Band.

Paul Spirig

Allmen, Jean Jacques von: Geistliches Amt und Laientum. (Begegnung, Eine ökumenische Schriftenreihe, Bd. 12.) Basel, Friedrich Reinhardt-Verlag 1966, 87 Seiten.

Der bekannte reformierte Neuenburger Theologe, Prof. von Allmen, versucht durch geschichtliche Unterbauung des Themas die Faktoren aufzuzeigen, die das Selbstverständnis und die Praxis des Amtes im protestantischen Raum gestaltet haben. Der Protestantismus zeigt sich heute durch seine Vielgestaltigkeit in seinem Amtsverständnis geteilt, widersprüchlich und schwankend. Eine annehmbare Lösung sieht Prof. von Allmen eventuell in einer Orientierung an der katholischen Theologie und schlägt für diesen Lösungsweg fünf Punkte vor, in denen die Katholiken den Protestanten helfen könnten. Dabei betont er ausdrücklich, dass kein Grund zu einer Beunruhigung besteht. Er sieht nämlich die katholische Hilfe darin, dass sie den Protestantismus zu einer Lehre über das Amt zurückführen wird, die die reformierten Glaubensbekenntnisse des 16. Jahrhunderts vertreten. Ferner wird heute allen Kirchen die Gnade zuteil, ihre Probleme nicht mehr isoliert von anderen zu durchdenken. Schliesslich könnte es auch für die Katholiken wertvoll sein, mit den Protestanten über diese Probleme ins Gespräch zu kommen. – Im zweiten Teil der Abhandlung setzt sich Prof. von Allmen mit dem Verhältnis von Amt und Laientum aus-

einander. Er bejaht, dass Amtsträger und Laien für die Kirche Christi konstitutiv sind. Aber das Verhältnis der beiden zueinander wird in Frage gestellt. «Kirche» deckt sich nicht mit Klerus. «Welt» deckt sich nicht mit Laientum. Daher sucht er nach einem neuen Kirchenverständnis. Viele ungesunde Auswüchse werden dabei aufgedeckt an den römischen wie an den protestantischen Kirchen. Dann wird die vollständige Eingliederung in die Kirche durch die Kindertaufe abgelehnt, weil es dabei nicht zu einer persönlichen Entscheidung kommen kann. Diese müsste im reifen Alter nachgeholt werden. Aus reformatorischer Schau wird so manches wichtige Problem aufgezeigt, was zum gegenseitigen Verstehen fruchtbar sein kann. Auch auf katholischer Seite sollte mehr bekannt werden, mit welchen Schwierigkeiten Protestanten heute ringen. Es ist wirklich aufschlussreich, diese wache Haltung und die besondere Blickrichtung (z. B. von der Trinitätslehre her das Problem zu beantworten) tiefer kennenzulernen. Es ist ja der christliche Bruder, der aus den Zeilen uns anspricht, und ihn sollten wir hören. *Margit Gensch*

Sandner, Hilda: Trost der Ewigkeit. München, Ars sacra, 1968, 30 Seiten. (Sammlung Sigma.)

In diesem anmutigen Geschenkbandchen der Sammlung Sigma sind die Bilder – Blauweiss-Monotypien von Hilda Sandner – das Primäre. Ihnen wurden mit viel Geschick passende Texte beigelegt, Texte aus der Heiligen Schrift und Worte von Heiligen, von Geistesmännern und Dichtern (Franz von Assisi, Johannes vom Kreuz, Teresa von Avila, Kierkegaard und Newman). Das Gedicht von Hans Frank fesselt durch seinen lyrisch vollendeten Anfang: «Gesegnet sei die Sonne! / Gesegnet sei die Nacht! / Weiss nicht, wer von beiden / den tiefsten Trost gebracht» (7). Die Monotypien vereinigen in glücklicher Art lineare und flächenhafte Elemente, Licht und Schattenwirkung und zeichnen sich aus durch einfache, innige Gebärden und Motive: Sonne und Mond, Krug und Apfel, weidende Ziegen, Frauengestalten, Mutter und Kind, Brot und Kelch, Kerzen. Sie überzeugen gerade durch ihre schlichte, aber eindringliche Aussage. *Bruno Scherer*

Dichter schreiben zum Geburtstag. Herausgegeben von *Eric Benoit*. München, Ars sacra, 1969, 31 Seiten. (Sammlung Sigma.) Briefe bilden sehr oft einen Ersatz für die vermisste persönliche Nähe, und meistens vermag sich der Briefschreiber inniger auszudrücken als der Gesprächspartner. So entdecken wir in diesen Geburtstagsbriefen eine rührende Menschlichkeit, Zartgefühl und vollendete Liebe, wenn Fontane zum Beispiel seiner Mutter, Mozart dem Vater, Bismark der Gattin, Matthias Claudius seinem Sohn schreibt. Wer vermag mehr auszusagen als Schiller im Glückwunsch an die künftige Gattin: «... dass ich mit ganzer Liebe bei Ihnen bin» (8)? Und wer vermutet hinter Bernhard Shaw die Tiefe, die in seinem Dankesbrief an die befreundete Äbtissin Laurentia von Stanbrook nach der Feier seines 90. Geburtstages aufklingt: «Ich mache mir keinen Pfifferling aus Gratulationen. Doch Gebete bewegen mich und helfen mir» (28)? Ein erfreuliches Geschenkbandchen auf den Geburtstagstisch. *Bruno Scherer*

Eingegangene Bücher

(Einzelbesprechung vorbehalten)

Angebrn Siegwand, Frohes Reifen. Vom rechten Altwerden zum guten Altsein. Bewährte Lebensgrundsätze und Gebete. Einsiedeln, Wendelinverlag, o. J., 72 Seiten.

Karl Barth 1886–1968. Gedenkfeier im Basler Münster. Heft 100 der Theologischen Studien. Zürich, EVZ-Verlag, 1969, 53 Seiten.

Cardonnel Jean, Gott in Zukunft. Aufforderung zu einer menschlichen Welt. Aus dem Französischen übersetzt von Sigrid Martin. Experiment Christentum Band 3. Herausgegeben von Thomas Sartory u. Otto Betz. München, Verlag J. Pfeiffer, 1969, 196 Seiten.

Connan F. | Barreau J. C., Die Pfarrei von morgen. Vorschläge zur Neugestaltung. Aus dem Französischen übersetzt von Georg Urban. Luzern/München, Rex-Verlag, 1968, 103 Seiten.

Häring Bernhard, Zusage an die Welt. Theologische Brennpunkte, eine aktuelle Schriftenreihe, herausgegeben von Bernhard Häring und Viktor Schurr, Band 14. Bergen-Enkheim b. Frankfurt a. M., Verlag Gerhard Kaffke, 1968, 79 Seiten.

Jugend auf dem Weg zur Ebe. Verschiedene Verfasser. Theologische Brennpunkte, eine aktuelle Schriftenreihe, herausgegeben von Bernhard Häring und Viktor Schurr Band 12/13. Bergen-Enkheim b. Frankfurt a. M., Verlag Gerhard Kaffke, 1969, 96 Seiten.

Kirchenlied. Eine Auslese geistlicher Lieder. Zweiter Teil. Notenausgabe. Herausgegeben von Adolf Lohmann, Georg Thurmair und Josef Diewald. Freiburg i. Br., Christopherus-Verlag Herder, 1967, 234 Seiten.

Kleine Erwin, Welt zwischen Hunger und Heil. Ein Bericht über die II. Plenarsitzung des Pastoralkonzils der niederländischen Kirche. Pfeiffer-Werkbücher Nr. 73. München, Verlag J. Pfeiffer, 1968, 132 Seiten.

Kner Anton, Seelsorge als Beratung. Freiburg i. Br., Seelsorge-Verlag, 1969, 72 Seiten.

Anker-Larsen J., Bei offener Tür. Mein Erlebnis. Bern, Kobersche Verlagsbuchhandlung, o. J., 48 Seiten.

Betz Otto, Die Zumutung des Glaubens. Ansätze für die religiöse Erziehung angesichts eines neuen Glaubensverständnisses. Pfeiffer-Werkbücher Nr. 70. München, Verlag J. Pfeiffer, 1968, 183 Seiten.

Betz Otto, Sakrament der Mündigkeit. Ein Symposium über die Firmung. Pfeiffer-Werkbücher Nr. 65. München, Verlag J. Pfeiffer, 1968, 211 Seiten.

Binder Karl, Christusglaube und Mariendogma. Beiträge von Mitgliedern der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien nach Themen von Maipredigten in St. Stephan zu Wien im Jahre 1967. Regensburg, Landshuterstrasse 16, Institutum Marianum, 1968, 156 Seiten.

Dziadek Rosmarie, Schulendtage für Mädchen. Grundsätze, Gestaltung, Modelle. Reihe Altenberger Taschenbuch Nr. 165. Düsseldorf, Verlag Haus Altenberg, 1968, 142 Seiten.

Elsässer Antonellus, Die persönliche Intimsphäre. Gefährdung und Schutz. Christliches Leben heute, eine aktuelle Reihe für jeden Christen, Band 5. Augsburg, Verlag Winfriedwerk, 1969, 127 Seiten.

Exeler Adolf, Glaube an Jesus, den Christus. Unser Dienst am Christusglauben der heutigen Jugend. Kleine Schriften zur Seelsorge, herausgegeben von Alfons Fischer, zweite Reihe, Band 10. Freiburg i. Br., Seelsorge-Verlag, 1968, 79 Seiten.

Frisch Heinz, Soziallehren der christlichen Kirchen. Fragenkreise herausgegeben von Klaus Himmelstoss und Karl Gaigl. Paderborn, Verlag F. Schöningh, 1968, 23 Seiten. Best.-Nr. 2333.

Grundfragen des Glaubens und des christlichen Lebens. Wort der deutschen Bischofskonferenz. Leutesdorf a. Rh., Johannes-Verlag, 1969, 24 Seiten.

Graber-Haider Anton, In Gottes Zukunft. Theologische Meditationen Band 22, herausgegeben von Hans Küng. Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1968, 46 Seiten.

Harmsen Hildegard, Die Frau heute. Fragen an die Kirche. Theologische Brennpunkte, aktuelle Schriftenreihe herausgegeben von Bernhard Häring und Viktor Schurr, Band 10. Bergen-Enkheim bei Frankfurt a. M., Verlag Gerhard Kaffke, 1967, 86 Seiten.

Hess Maria, Stotternde Kinder. Zweite, umgearbeitete Auflage. Solothurn, Antoniusverlag, o. J., 32 Seiten.

Keel Anselm, Kleine Theologie der Kindheit. Solothurn, Antonius-Verlag, 1969, 95 Seiten.

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60. Dr. Ivo FÜRER, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag RÄBER AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22/3/4, Postkonto 60-162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz: jährlich Fr. 35.–, halbjährlich Fr. 17.70.

Ausland: jährlich Fr. 41.–, halbjährlich Fr. 20.70.

Einzelnummer 80 Rp.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag RÄBER AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Marsch Wolf-Dieter, *Die Freiheit erlernen*. Beiträge politischer Theologie. Theologia publica Band 6, herausgegeben von Ingo Hermann und Heinz Schlette. Olten, Walter-Verlag, 1967, 157 Seiten.

Ménard Etienne, *Kirche gestern und morgen*. Aus dem Französischen übertragen von Hermann Josef Bormann. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1968, 164 Seiten.

Metz Johann Baptist, *Zur Theologie der Welt*. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag und Chr. Kaiser-Verlag, München, 1968, 147 Seiten.

Müller Alois, *Kirchenreform heute*. Reihe «Leben und glauben», herausgegeben von Otto Karrer und Bernhard Häring. München, Verlag Ars Sacra, 1968, 100 Seiten.

Pfeil Hans, *Tradition und Fortschritt im nachkonziliaren Christsein*. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 1969, 98 Seiten.

Schöpfer Hans, *Laienfrömmigkeit im Lichte des Zweiten Vatikanums*. Kreuzring-Bücherei Band G 53. Trier, Verlag Johann Josef Zimmer, 1969, 216 Seiten.

Wegen des Fronleichnamfestes

am Donnerstag, 5. Juni 1969, muss Nummer 23 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» bereits am Vortag zur Post gebracht werden, um alle Abonnenten rechtzeitig zu erreichen. Redaktionsschluss für Nr. 23 ist Freitag, 30. Mai 1969, früh (Morgenpost!). Wir bitten sehr, diesen Termin einzuhalten. (Red.)

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Karl Gähwyler, Vikar, Winterthurerstrasse 135, 8057 Zürich

Domherr Sergio Giuliani, Bischöflicher Kanzler, Hof 19, 7000 Chur

Dr. Franz Glaser, Wabersackerstrasse 39 A, 3097 Liebefeld, Bern

Dr. Ludwig Muth c/o Herder Verlag, Hermann-Herder-Strasse 4, D-78 Freiburg im Breisgau

Dr. Alois Sustar, Professor, Bischofsvikar, Priesterseminar, 7000 Chur

Dr. P. Albrecht Walz OFMCap., Postfach 339, 4600 Olten

P. Ursmar Wunderli, OFMCap., Kapuzinerkloster, 9500 Wil (SG)

Idealgesinnte, jüngere, frohmütige Tochter, mit div. Büropraxis (Diplom), sprachkundig, dazu auch gute Köchin, sucht

Halbtagsstelle

(gesundheitshalber) in Pfarrei, am liebsten auf dem Lande, evtl. auch Stadt. Familiäre Atmosphäre erwünscht. Eintritt nach Übereinkunft.

Anfragen unter Chiffre OFA 608 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Ölgemälde

18. Jahrhundert, mit der Darstellung «Christus am Kreuz» 68x85 cm

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062 - 71 34 23

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mümliswil (SO).

Tochter

in den 40er-Jahren, sonst im Bürodienst tätig, sucht ab sofort vorübergehend für ca. 3 Wochen Stelle als Aushilfe in Pfarrei oder Kaplanei.

Auskunft Tel. 071 - 87 18 23.

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.



Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Tel. (061) 23 96 28



Melchtal

bei Luzern, Luftkurort 900-2700 m

Voralpine, walddreiche, ruhige Lage – Anglergelegenheit, Bergbahnen, 50 km Pass- und Wanderwege. – Auskunft oder Prospekte durch

Kurverein CH 6067 Melchtal (Schweiz)

Ferienreise im modernen Reiscar

9 Tage Lourdes Fr. 415.–

5.–13. September 1969, geistliche Führung. – Verlangen Sie unseren Auslandsfahrten-Prospekt!

G. Waser, Autounternehmungen, 6370 Stans Tel. 041 - 84 17 17

Gesucht leichtere Stelle von treuer

Haushälterin

zu geistlichem Herrn. Gute Kenntnisse im Maschinenschreiben und in kaufmännischen Belangen. Eintritt nach Übereinkunft.

Offerten unter Chiffre OFA 610 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern

Gute Köchin

sucht leichtere Stelle zu geistlichem Herrn. Eintritt nach Vereinbarung.

Offerten unter Chiffre OFA 609 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Gesucht wird ideal gesinnte

Tochter

als treue und selbständige

Haushälterin

in ein modern eingerichtetes kath. Pfarrhaus. Geboten werden: Angenehme Arbeitsverhältnisse und schöner Lohn. Ihre baldige Offerte erwartet gerne: Chiffre OFA AG, Postfach, 6002 Luzern 605 Lz, Orell Füssli-Annoncen



Älterer, ÄHV-berechtigter

Priester

sucht Stelle an einem leichteren Posten.

Offerten unter Chiffre OFA 613 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Diarium missarum intentionum

zum Eintragen der Messstipendien.

In Leinen Fr. 4.50

Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.

Räber AG, Buchhandlungen, Luzern

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

seit

1864

Export nach Obersee

Lautsprecheranlagen

Erstes Elektronen-Organhaus

der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48

Telefon 23 99 10

BASEL

Rickenbach

EINSIEDELN

Devotionalien

Ihr Vertrauenshaus für alle religiösen Artikel

055/617 31

zwischen Hotel Pfauen und Marienheim

Nützliches Hilfsmittel

Sie können den Opfereinzug rascher, sicherer und bequemer sortieren mit:

Exakta

- aus schlagfestem Kunststoff
- viel leiser als alle bisher bekannten Geräte
- sortiert alle Münzen von 2 Rp. bis 5 Fr. schnell und einwandfrei
- dank seines günstigen Preises selbst in kleinsten Pfarreien zu verwenden.

Verlangen Sie bitte diesen Münzsor-tierer zur Ansicht bei:



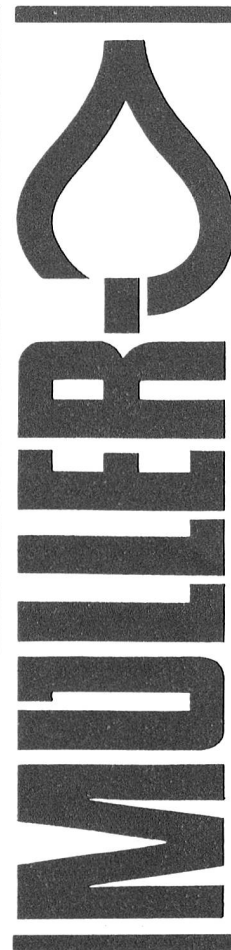
Weissbad/App. Ahorn-Kapelle

(bitte dreimal lesen)

Im Ahorn können morgens vor 7.00 Uhr und abends nach 18.00 (15. September, 15. Oktober bis 17.00 Uhr) sowie bei Nacht keine heiligen Messen stattfinden.

Kapelle nur bei günstigem Wetter **geöffnet**.

Weitere Auskunft nur bei **E. Broger, Ahornmesmer, Appenzell**, Tel. 071 - 87 26 97
Telefonanrufe nur von 19.00 bis 19.30 Uhr.



Schmucke

Taufkerzen

gediegen und sinnvoll
verziert in Einzel-Karton
mit Erklärung in deutsch,
französisch oder italie-
nisch führen wir als
Spezialität

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Aktuelle Information für Ihr Amt!

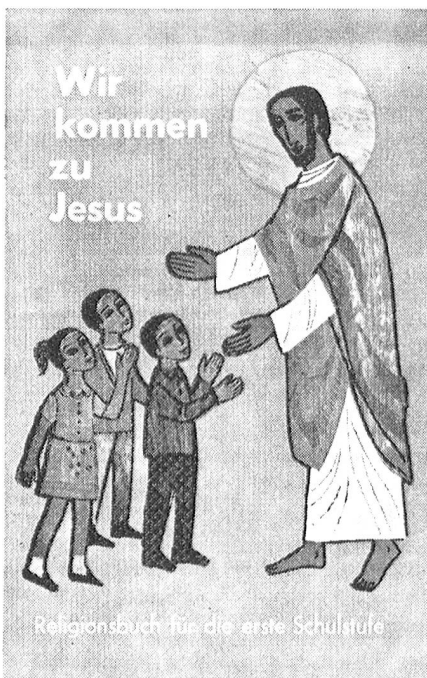
Soeben erschienen: O. Eggenberger:

Die Kirchen, Sondergruppen und religiösen Vereinigungen – ein Handbuch. EVZ-Verlag, Zürich. 168 Seiten, zweiseitig. Fr. 13.80. Geschichte, Lehren, Zahlen, Adressen u. a. von rund 300 Gemeinden und Vereinigungen in der Schweiz und Deutschland; verschiedene Register.

Im sechsten Jahrgang erscheint:

Informationsblatt, vierteljährlich, Fr. 4.20 pro Jahr. Berichtet das Neueste über die kleinen Freikirchen, Sondergemeinschaften (Sekten) und religiösen Vereinigungen in der Schweiz.

Bestellungen, Probenummern, Auskunft:
Evangelische Orientierungsstelle: **Pfarrer Dr. Osw. Eggenberger, 8617 Mönchaldorf (ZH).**



Wir kommen zu Jesus
Religionsbuch für die 1. Schulstufe
92 Seiten, Mehrfarbendruck, Einzelpreis Fr. 5.90,
Schulpreis Fr. 5.40
Vom bischöflichen Ordinariat der Diözese Chur als
Religionsbuch für die 1. Klasse an erster Stelle emp-
fohlen.
Dazu: **Stundenskizzen**, ein Handbehelf für Katecheten,
192 Seiten, Plastik, flexibel, Format 21x15 cm,
Fr. 16.–

Bereit für Jesus
Religionsbuch für die 2. Schulstufe
108 Seiten, Mehrfarbendruck, Einzelpreis Fr. 5.90,
Schulpreis Fr. 5.40

Bitte an die Katecheten und Eltern:

Helfen Sie mit, dass die Kinder Jesus Christus kennen- und lieben-
lernen.

Geben Sie den Kindern

zum Religionsbuch «Wir kommen zu Jesus» für die erste Klasse
zum Religionsbuch «Bereit für Jesus» für die zweite Klasse
je ein Werkheft (Fr. 2.20 und Fr. 3.–) in die Hände.

Die Werkhefte helfen den Kindern, die schöpferischen Kräfte zu ent-
falten: ihr Denken und Urteilen zu formen, ihr Gedächtnis zu üben,
ihren Willen zu stärken, ihren Ordnungssinn zu festigen, ihre künstle-
rischen Fähigkeiten zu pflegen und eine fruchtbare Stillbeschäftigung
zu bieten. Das Werkheft ermöglicht vor allem ein Umsetzen des Ge-
lernten in gläubiges Tun und tätiges Einüben in das Leben mit der
Kirche, alles in kindgemässer Weise.

Verlangen Sie unverbindlich Probeexemplare zur Ansicht

Schweizerische Generalauslieferung:

CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein, Telephon (054) 6 68 20 / 8 68 47

Orgelbau

Herstellung von Kirchenorgeln mit elektronischer Klangerzeugung, welche dem Klangideal des geblasenen Orgeltons entspricht.

Individueller Werkaufbau, Disposition nach Wunsch.

Expertisen, Service, Stimmungen; Reparaturen von Orgeln sämtlicher elektronischer Systeme.

30 Jahre Erfahrung im elektronischen Instrumentenbau.

Max Honegger 8143 Sellenbüren-Zürich
Tel. Gesch. (051) 95 55 82 Priv. 54 63 88

Das Reich Gottes – Kath. Kirchengeschichte auf Briefmarken

Nach 35jähriger Sammeltätigkeit suche ich aus Altersgründen meine 27bändige Motivmarken-Sammlung zu verkaufen. Wohl einzige und grösste diesbezügliche Sammlung in der Schweiz, eventuell gar Europas. Enthält viele nicht mehr erreichbare Stücke einzeln, im Viererblock und FDC. Es ist mein Anliegen, dass diese Sammlung in der Schweiz bleibe und von kirchengeschichtlich und philatelistisch interessiertem Käufer weiter gepflegt werde. Für einen Freund religiöser Motiv-Philatelie ein Prachtwerk! Kapitalanlage! Interessierte Kreise (Sammler relig. Motive, geistl. Sammlerfreund, Institut, Ordensgenossenschaft, etc.) erhalten unter Chiffre OFA 612 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern, nähere Auskunft.

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 – Luzern 041 - 3 10 77

Sörenberg Hotel Marienthal — Restaurant

beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften; schöne heimelige Lokalitäten,

liegt an der Panoramastrasse Sörenberg-Giswil.
Gepflegte Küche. Verlangen Sie Prospekte!

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Ferien und Lager

- Tragaltäre: zwei bewährte Modelle erhältlich
- Polohemden: Nylon, schwarz; Baumwolle/Kunstfaser, grau
- Regenschutz: Nylon, schwarz, in handlicher Tasche zum Mitnehmen
- Öldöschen in Lederetui
- Beichtstolen, klein
- Priesterkreuzchen: mit Anstecknadel
- Taschenasperills: drei Grössen erhältlich
- Baskenmützen, Originalausführung

Bitte richten sie Ihre Bestellungen an:



Sofort zu verkaufen von Privat:

Madonna mit Kind

um ca. 1550, Holz, Grösse ca. 1 m. Kann für Kirche oder Kapelle gebraucht werden.

Schriftliche Offerten sind zu richten an: Chiffre OFA 611 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Gemeinschaft unter Priestern ja – aber wie?

Über dieses Thema wird am Montag, 23. Juni, in der Paulusakademie Zürich der Verantwortliche aller Priesterfokolare, Dr. Silvano Cola aus Rom-Grottaferrata, sprechen. Die Tagung ist für Priester und Theologiestudenten gedacht und trägt öffentlichen Charakter.

In seinem ersten Brief an die Priester hat der Bischof von Basel das Zusammengehen und Zusammenwirken im priesterlichen Dienst zum zentralen Anliegen gemacht. Die Konzilsdekrete waren ihm dabei massgebend und wegleitend.

Die Tagung will deutlich machen, dass in solcher Ausrichtung die Wurzeln der notwendigen, kirchlichen Reform liegen.

Sie will anhand von Erfahrungen aus 15 Ländern zeigen, dass die Einheit unter Priestern etwas Revolutionierendes ist und heute alle Chancen hat, die Erneuerung der Seelsorge herbeizuführen.

Dauer der Tagung: 10.00–13.00 und 15.00–17.00 Uhr. Verpflegung und evtl. Unterkunft in der Paulusakademie selber. Die Paulusakademie befindet sich in Zürich-Witikon und ist erreichbar ab Hauptbahnhof mit Tram 3 bis Klusplatz und Bus bis Carl-Spitteler-Strasse.



Das aktuelle Bernhard- Angebot:

Qualitätshosen aus Trevira/Schurwolle. Waschbar. 2 Seiten-, 2 Gesässtaschen, eine Uhrtasche. Mit Gurtschlaufen und verstellbarem Gummizug. Auch in grossen Bundweiten erhältlich. Mittelgrau, dunkelgrau oder schwarz. 1 Hose Fr. 54.-, 2 Hosen Fr. 97.- (unser Sonderangebot).

Bitte lassen Sie sich mit dem Coupon diese Hose zuschicken, wenn Sie nicht nach Olten kommen können. (Sie verpflichten sich damit lediglich zur Anprobe.) Wir freuen uns, wenn wir Sie bedienen dürfen.

bernhard

Herrenmodehaus
4600 Olten, Hauptgasse 14

Ich möchte die Qualitätshose aus Trevira/Schurwolle unverbindlich zu Hause anprobieren.

Schrittlänge innere Naht: _____ cm

Bundweite: _____ cm

Anzahl: _____

Gewünschte Farben:
mittelgrau/dunkelgrau/schwarz

Adresse: _____

